

andere seite

des Bezirks Andelfingen

Auflage: 13 400
12. Jahrgang

die andere seite
Tel. 052 316 13 55
redaktion@andereseite.ch

Ausgabe 49
Mai 2009



Foto: Ernst Wälti

Schwerpunkt:

Haus und Garten

- Ein Haus mit Garten an ruhiger, zentraler Lage
- Abenteuer Garten
- Faszinierende Häuser für Grossfamilien

Brennpunkt:

- Weinland bleibt Weinland
- Husi-Kurse auf der Klosterinsel

Parteiseiten:

- SP: Ultraliberalismus auf den Misthaufen
- Grüne: Keine Steuergeschenke an Reiche und Superreiche
- EVP: Halbstundentakt: richtiges Ziel, aber ...

S
c
h
a
u
b



bauen mit Holz

Robert Schaub AG
8450 Andelfingen
Tel. 052 305 25 15
Fax 052 305 25 10
info@schaub-ag.ch
www.schaub-ag.ch

Holzspielschöpfli



Erich und Hildegard Ritzmann
Oberdorfstrasse 18
8416 Flaach
Tel. 052 318 17 88

Öffnungszeiten: Mittwoch 14.00 – 18.30
Samstag 09.00 – 13.00
www.holzspielschoepfli.ch

• • • natürlich bauen mit



christian fausch architekturbüro
alberstrasse 6a 8462 rheinau 052 305 48 48
mail : info@archfausch.ch www.archfausch.ch



physiological footwear

MBT entlastet Gelenke, trainiert Muskeln und stärkt dadurch den gesamten Bewegungsapparat.



Mod. Chapa, Fr. 319.-

Kollektionsübersicht unter
www.schuh-peier.ch



WLM Standlautsprecher LA SCALA

Wohlthuend bescheiden präsentiert sich die Wiener Lautsprecher Manufaktur aus Austria. Seit 5 Jahren beobachte ich das Wirken mit grossem Interesse. Jedesmal hinterliessen die Klänge sovieler Empfindungen, die ich aus meiner Arbeit mit hochwirksamen Lautsprechern schätze.

Die Verve und Präzision der musikalischen Wiedergabe begeistern. Die 103 cm hohe Standbox löst mit den 2 steifen Papiermembranen auch komplexe grosse Klangkörper auf. Besonders bemerkenswert ist das ausserordentlich stabile Grundtonverhalten. Der Lautsprecher ist zudem in seiner Schnelligkeit äusserst faszinierend zeigt den Rythmus auf. Die Mitten zeigen feinste Klangschattierungen gepaart mit einer beglückenden Räumlichkeit auf. Die höheren Tonlagen sind offen, detailliert frei von Schärfe. Der breite Frequenzgang 30-25000 Hz verbunden von guten 93 db Wirkungsgrad ist das Vermächtnis der excellenten Klangeigenschaften die WLM in den Modellen LYRA und GRAN VIOLA aufzeigt.



Das schlichte Gehäuse in Kirsche wirkt echt edel und ist sauber verarbeitet, lässt sich in verschiedenste Interieurs integrieren. Grosse Achtung verdient die Arbeit von WLM dem Entstiegsmodell möglichst viele Eigenschaften der «Grossen» mitzugeben! chf 4900. Hören Sie selbst mit den «Hochauflösenden» von WLM und RETHM!

TON · ART
HIFI · STUDIO

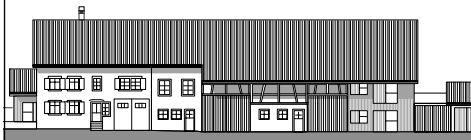
Wartstrasse 7
8400 Winterthur
052 212 44 43

ERSATZBAU

3 1/2 ZIMMER - HAUSTEIL,
BGF 67 M2, Fr. 380'000.-

4 1/2 ZIMMER - HAUSTEIL,
BGF 129 M2, Fr. 680'000.-

5 1/2 ZIMMER - HAUSTEIL,
BGF 140 M2, Fr. 720'000.-
VARIATION MIT EINLIEGER



BAUERNHAUS

GEMEINSAME INFRASTRUKTUREN
MINERGIESTANDARD

BAUBEGINN: HERBST 2008
EINZUG: HERBST 2009

INFOS: ARCHITEKTENGRUPPE 4
WWW.AG4.CH 052 242 59 59

MARTHALEN



Alles für einen traumhaften Garten

- Riesiges Pflanzensortiment
- Trendige Floristik
- Elegante Gefässe
- Praktische Werkzeuge
- Modische Accessoires
- Fachkundige Beratung
- und... und... und...

Hauenstein Rafz
GARTEN-CENTER

Rafz · Imstlerwäg 2, beim Kreisel
Tel. 044 879 11 60 · Fax 044 879 11 69
www.hauenstein-rafz.ch



editorial

Der Frühling ist da. Nach viel Schnee, Regen und Kälte sind die ersten sonnigen Tage eine unglaubliche Wohltat. Aber nicht nur wir erwachen aus dem Winterschlaf, sondern alles um uns herum erwacht und streckt sich nach der Sonne. Braune Flächen werden grün und die Pracht der Frühlingsblumen füllt Gärten und Wiesen. Und wir haben endlich wieder Lust, mit offenen Augen, Ohren und Nasen durch Dörfer und Natur zu streifen.

Der Garten war für mich schon immer ein spezieller Ort, einer zum Verweilen, zum Arbeiten, zum Essen und zum Lernen. Schon sehr früh hatte ich mein kleines Gärtlein und war ungeheuer stolz auf alles, was darin wuchs. Und auch wenn ich mittlerweile weder ein Haus noch einen Garten habe, säte ich gestern voller Vorfreude Schnittlauch, Basilikum, Peterli und zum ersten Mal auch Radiesli in kleine Töpfe auf dem Balkon ...

Im Weinland ist es im Gegensatz zu urbaneren Gebieten noch üblich, dass man sowohl Haus als auch Garten hegt und pflegt. Das Zusammenspiel zwischen Haus und Garten wird bereits auf der Titelseite offensichtlich. In dieser Ausgabe möchten wir die Faszination und Liebe zum eigenen Garten beschreiben. Aber auch die Schönheit von Häusern und die Tradition, die damit verbunden ist. Genauso wichtig sind aber auch die weniger romantischen Themen wie nachhaltiges Bauen und Wohnen oder der Ortsbildschutz und die Ortsplanung – Themen, welche für jeden Hauseigentümer, jede Hauseigentümerin relevant sind, insbesondere wenn man sich Gedanken zu einer Renovation oder einem Umbau macht.

Wir hoffen, dass wir Ihnen einige Ideen und vor allem Inspiration für das eigene Haus mit Garten geben können und wenn Ihnen die schwarz-weißen Fotos nicht reichen, werfen Sie doch einen Blick nach draussen, wo es überall blüht und wächst.

Martina Straub

Inhalt

Schwerpunkt: Haus und Garten

- 6 Redaktionsgespräch: Ein Haus mit Garten an ruhiger, zentraler Lage
- 12 Alles Beeren im Garten?
- 13 Faszinierende Häuser für Grossfamilien
- 14 Lieber Blumen und Bäume statt Schilder
- 15 Nachhaltiges Wohnen ohne Komforteinbusse?
- 18 Abenteuer Garten
- 22 Ein Haus im Schutzgebiet umbauen – wie vorgehen?

Brennpunkt

- 4 Weinland bleibt Weinland
- 5 Husi-Kurse auf der Klosterinsel
- 5 Tag der Sonne 15. Mai
- 5 Neues Info-Zentrum in den Thurauen

Mietseite

- 21 KLAR! – Sondermüll hat's in sich
- 23 Gen Au Rheinau – Schweizer Gentech Moratorium: Blick über den Atlantik

Parteiseiten

- 24 SP: Ultraliberalismus auf den Misthaufen der Geschichte!
- 26 Grüne: Keine Steuergeschenke an Reiche und Superreiche
- 28 EVP: Halbstundentakt: das Ziel ist richtig, aber ...

Rubriken

- 31 gut vernetzt
- 32 agenda

impresum

Die andere seite des Bezirks Andelfingen erscheint viermal pro Jahr und wird in einer Auflage von 13 400 Exemplaren gratis in alle Haushaltungen des Bezirks verteilt. Spenden werden gerne entgegen genommen: PC 84-10879-5

Erscheinungsdaten 2009

(in Klammern Inserateannahmeschluss)
50 MultiMedia, Woche 36 (27. Juli 09)
51 Abfall und Recycling, Woche 45 (28. Sept.)

Herausgeber

Bezirksparteien SP, Grüne, EVP; Trägerverein andere Seite des Bezirks Andelfingen

Redaktion

Roly Brunner (rb – Seite der SP), Erna Straub-Weiss (es – Seite der Grünen), Martina Straub (ms), Margrit Wälti (mw – Seite der EVP), Al-

fred Weidmann (aw), Eveline Kunz (ek), Regine Schaaf (rs), Ursula Frei (Layout).

An dieser Nummer haben zudem mitgewirkt: Heinz Juzi, Andelfingen; Felix Feurer, Rudolfingen, Barbara Scalabrin-Laube, Alten

Redaktionsadresse

die andere seite, Margrit Wälti, Schiblerstr. 4, 8444 Henggart, Tel. 052 316 13 55, E-Mail redaktion@andereseite.ch, PC 84-10879-5

Inserate

Bruno Hefti, Rheinau, Tel. 052 319 29 25
inserate@andereseite.ch; Mediadaten 2009

Gestaltung, Druck

Picture-Planet GmbH, Winterthur
Unionsdruckerei Schaffhausen

Internet

www.andereseite.ch



Foto: Zlg

Keine Erweiterung des Zonenplans

Ein erstaunlicher Entscheid für ein Stück Landschaft

Weinland bleibt Weinland

«Stimmvolk noch strenger als der Kanton» titulierte eine Regionalzeitung die Beschlüsse der gut besuchten Gemeindeversammlung Trüllikon vom 16. Februar 2009. Manche mögen sich die Augen gerieben haben ob dem klaren 2:1-Entscheid, den Zonenplan aus dem Jahr 1989 grundsätzlich nicht zu erweitern.

Von Felix Feurer, Rudolfingen

Keine Gnade fanden – trotz fünfjähriger Kommissionsarbeit und Interventionen des Gemeinderates beim Kanton – das «Anknabbern» eines Rebhangs in der Freihaltezone und das Zusammenwachsen der Dörfer Rudolfingen und Trüllikon auf Kosten eines landwirtschaftlichen Vorranggebietes, welches im Bundesinventar der Landschaften von nationaler Bedeutung figuriert. Gewiss mögen dabei Eigeninteressen eine Rolle gespielt haben. Aus einer gewissen Distanz heraus haben für die Meinungsbildung wohl übergeordnete Erwägungen und ideelle Werte den Ausschlag gegeben:

Seit Jahrzehnten wird in der Schweiz jede Sekunde ein Quadratmeter Boden verbaut. Mit jeder Überbauung im Grünen geht für immer ein Stück Erholungsraum verloren. Was gewinnt die Gemeinde konkret, wenn sie ihre Bauzonen erweitert? Der Zersiedelung kann mit einer zurückhaltenden Zonenplanrevision entgegengewirkt werden. Es gibt Möglichkeiten, vorhandene Reserven unter Einbezug von Altliegenschaften besser zu nutzen. Ausserdem besteht grosser Handlungsbedarf, bestehende Liegenschaften

energetisch zu sanieren, was für das lokale Baugewerbe eine weitere Verdienstmöglichkeit darstellt. Die beiden Energiestädte Rheinau und Ossingen machen es vor.

Raumplanungsgesetz in Revision

Mit diesen Überlegungen haben die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger von Trüllikon dem Raumplanungsgesetz vorgegriffen, welches sich zurzeit beim Bund in Revision befindet und dessen Vernehmlassung in diesen Tagen abgeschlossen wurde. Der Gesetzesentwurf berücksichtigt die wachsende Bedeutung der Städte und Agglomerationen und will der nach wie vor ungebremsten Zersiedelung der Landschaft entgegenwirken. Die Aufgabenteilung zwischen Bund und Kanton soll grundsätzlich nicht angetastet werden. Primär sollen brach liegende Flächen innerhalb der Bauzonen genutzt und verdichtet gebaut werden. Die Siedlungsentwicklung soll nach innen erfolgen. Vielerorts gibt es zu grosse Bauzonen. Sie sollen überprüft und auf den effektiven Bedarf an Bauland zurückgenommen werden. Unter bestimmten Bedingungen soll nicht überbautes Bauland innert einer angemessenen Frist bebaut werden, um die Baulandhortung zu reduzieren

und unnötige Neueinzonungen zu verhindern. Ein weiterer Bereich der Revision kann aus der Pflicht zur Zusammenarbeit abgeleitet werden, damit es zu einer zweckmässigen Raumentwicklung kommt. Konkret können darunter Industrie- und Gewerbenutzungen von regionaler Bedeutung verstanden werden, welche in Entwicklungsschwerpunkten zu konzentrieren sind. Ein Beispiel: Trüllikon konnte sich beim Kanton nicht durchsetzen, angrenzend an die A4 eine neue Gewerbezone auf Gemeindegebiet zu schaffen. Die Zukunft liegt 20 m südlich: Zielführender wäre eine regionale Zusammenarbeit mit der Nachbargemeinde Marthalen, das bereits vorhandene Gewerbegebiet zwischen A4 und Bahnhof zu erweitern.

Im Positionspapier «Zukunft Weinland» macht die Zürcher Planungsgruppe Weinland (ZPW) auf die Zunahme der über 65-Jährigen von 18% auf fast ein Viertel der Bevölkerung in zwanzig Jahren aufmerksam. Sie schlägt vor, eine Alterswohnpolitik zu entwickeln und Anreize für geeignete Alterswohnprojekte zu schaffen. Damit könnten ältere Menschen ihre (zu) grossen Wohneinheiten für Familien frei machen und trotzdem am Ort ihres sozialen Umfeldes weiterwohnen.

Moderate Entwicklung

In den letzten 15 Jahren wurde in Trüllikon rund ein Drittel der heute vorhandenen Baureserven verbraucht, was durchaus dem Willen des Gemeinderates entspricht («kein schneller Bauboom erwünscht»). Im Bezirk Andelfingen und im Kanton Zürich waren es dagegen zwei Drittel oder doppelt soviel. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass bei gleicher Bautätigkeit die Baulandreserven im Kanton und Bezirk für über 20 und in der Gemeinde Trüllikon noch für über 40 Jahre ausreichen werden! Mit einem etwas gemächlicheren Ressourcenverbrauch à la Trüllikon und einer konsequenten Anwendung des neuen Raumplanungsgesetzes kann die Zersiedelung unseres Landes wirksam gebremst werden. Zahlreiche Gemeinden revidieren in den kommenden Monaten ihre Bau- und Zonenordnung, eine gute Gelegenheit, sich grundsätzliche Gedanken zu Wachstum, Qualität und Attraktivität unserer Dörfer zu machen. Geht es Ihnen gleich, dass Sie sich nach einer Fahrt durchs überbaute Mittel- und Unterland auf den attraktiven Wohn- und Lebensraum Weinland mit intakter Landschaft und überschaubaren Dörfern freuen?

Landschaftsinitiative: www.landschaftsinitiative.ch; Revision Raumplanungsgesetz: www.are.admin.ch/dokumentation



Das Kloster Rheinau

Foto: Ueli Meier

Nutzung des Klosters Rheinau

Husi-Kurse auf der Klosterinsel

«Die Bildungsdirektion prüft für die Wiedereinführung der Hauswirtschaftskurse an Mittelschulen – nebst anderen Standorten – auch den Standort Rheinau.» Mit dieser Neuigkeit überraschte Inge Stutz, die Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Pro Insel Rheinau, die gut 70 anwesenden Vereins-Mitglieder und Medienvertreter anlässlich der 11. Generalversammlung vom 9. März im Rheinauer Gasthof Löwen.

Von Roland Brunner, Aktuar Pro Insel Rheinau

Die Marthaler Kantonsrätin setzte mit dieser offiziellen Verlautbarung der Baudirektion einen markanten Schlusspunkt hinter den ersten Teil der Versammlung, die der Behandlung der ordentlichen Traktanden gewidmet war. Zudem konnte sie mitteilen, dass das kantonale Immobilienamt mit einer weiteren möglichen Nutzerin aus dem Musikbereich in Verhandlungen steht und davon ausgeht, dass die Arbeitsgemeinschaft Pro Insel Rheinau aktiv mitarbeitet bei der Einrichtung und beim Betrieb eines Museums zur Geschichte von Rheinau und seiner Insel. Über Letzteres will der Vorstand allerdings erst dann verbindlich sprechen, wenn die Hauptnutzung definitiv feststeht, machte Inge Stutz klar. Sie betonte gleichzeitig, dass eine solche Entscheidung selbstverständlich im Rahmen einer Mitgliederversammlung gefällt wird.

Im Rahmen der GV ehrte Inge Stutz die zurücktretenden Vorstandsmitglieder Hans Fischer, Marthalen, und Eugen Haag, Frauenfeld, für ihre

langjährige engagierte Tätigkeit. An ihrer Stelle wählte die Versammlung einmütig Monika May, Kleinandelfingen, und Matthias Knill, Uhwiesen.

Bauliche Veränderungen

Im zweiten Teil des Abends zeigte Beat Eberschweiler, Leiter der Abteilung Archäologie und Denkmalpflege der Zürcher Baudirektion, was die verschiedenen restauratorischen und bauarchäologischen Voruntersuchungen auf der Klosterinsel zutage gebracht haben und worauf die künftige Betreiberschaft zu achten hat. Überraschend war in diesem Zusammenhang die Aussage, dass die ursprüngliche, kleinräumige Zellenstruktur durch die baulichen Veränderungen während des Klinikbetriebs vollständig verändert worden ist. Bauliche Veränderungen für Neunutzungen sind daher auch aus denkmalpflegerischer Sicht möglich. Eine weitere reizvolle bauliche Möglichkeit sieht Beat Eberschweiler auch in Bezug auf die Rekonstruktion des grossen Saals im Obergeschoss des ehemaligen Mühlebaus.

Klimawerkstatt in Andelfingen

«Man trägt wieder Verantwortung»

Am 27. April 2009, 20 Uhr, referiert Prof. Hans Ruh im Löwensaal in Andelfingen an einer Klimawerkstatt, die von myblueplanet organisiert wird. Gemeinsam mit dem in unserer Region gut bekannten Sozialethiker Prof. Hans Ruh möchten wir herausarbeiten, welches in der heutigen Zeit unsere Verantwortung sein muss, für wen wir verantwortlich sind und was jede und jeder an seinem Ort tun kann. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, mitzuwirken!

Neues Info-Zentrum in den Thurauen

Die Stiftung PanEco wird in den Thurauen für den Kanton Zürich ein Informationszentrum betreiben. Sie wird die einzigartige Natur-Landschaft für Besucherinnen und Besucher erlebbar machen.

Im Rahmen des Grossprojektes «Hochwasserschutz und Auenlandschaft Thurmündung» hat der Kanton Zürich den Aufbau eines neuen Informationszentrums vorgesehen. Zusammen mit der Gemeinde Flaach hat er die Stiftung PanEco aus Berg am Irchel als Betreiberin ausgewählt.

Im Auftrag des Kantons wird PanEco über die Revitalisierung der Thur informieren und die geschützte Natur der Thurauen für Besucherinnen und Besucher erlebbar machen. Das Zentrum wird in der Steubisallmend beim TCS Camping Flaach erstellt. Neben dem Informationszentrum wird PanEco auch für den Aufbau einer modernen, nachhaltig ausgerichteten Gastronomie verantwortlich sein. In Zusammenarbeit mit dem TCS Camping und der Badi Flaach wird somit ein in der Schweiz einzigartiges Zentrum entstehen, wo Freizeitaktivitäten und Naturschutz sich ergänzen.

Kanton und Gemeinde haben sich für PanEco als Betreiberin entschieden, weil die Stiftung eine langjährige Erfahrung in der Umweltbildung aufweisen kann und lokal stark verankert ist. Der Sitz der Stiftung befindet sich in Berg am Irchel, von wo aus auch das Umweltbildungszentrum NeulandWeinland erfolgreich geführt wird. Zudem hat PanEco drei Umweltbildungszentren in Indonesien aufgebaut und setzt sich für die Erhaltung der tropischen Regenwälder ein. Der Aufbau des neuen Zentrums soll der Weinländer Stiftung und ihrem Engagement in der Schweiz noch mehr Gewicht zu verleihen.

Kontakt: Frau Conny Hafner, Projektleiterin Infozentrum Thurauen, Stiftung PanEco, Chileweg 5, 8415 Berg am Irchel, Tel. 078 748 21 13 / 052 318 23 23, www.paneco.ch, E-Mail: conny.hafner@paneco.ch

ProWeinland

Tag der Sonne, 15. Mai

Die Arbeitsgruppe Energie von ProWeinland wirbt am 15. Mai, 20 Uhr, am Tag der Sonne, im Saal Restaurant Schwert in Oberstammheim für ihr 100-Solardächer-Programm. Seit dessen Start vor einem Jahr in Uhwiesen haben sich 110 Interessierte gemeldet. Ein Dutzend davon hat eine Solaranlage in Betrieb genommen, viele sind noch an der Realisierung. Gesucht werden nun weitere Interessierte, die auf ihrem Hausdach Sonnenenergie für Warmwasser oder Strom nut-



zen wollen. Am Tag der Sonne informieren Fachleute gemeinsam mit dem lokalen Gewerbe über das praktische Vorgehen, über Planung, Installation und Finanzierung. Sie können an einer Tischmesse die anwesenden Handwerker, Lieferanten und Energiebotschafter kontaktieren und zu Ihren Fragen konkrete Antworten bekommen.



Redaktionsgespräch Judith Rüeeggsegger, Jürg Keller, Lydia Flachsmann-Baumgartner, Josef Eberle und Margrit Wälti (Gesprächsleiterin)

Ein Haus mit Garten an ruhiger, zentraler Lage

Gesprächsleitung und Text: Margrit Wälti
Fotos: Ueli Meier

Gesprächsteilnehmende

Josef Eberle (60), vh., Architekt HTL, Andelfingen, 2 erwachsene Kinder, lebt in einem Einfamilienhaus

Lydia Flachsmann-Baumgartner (62), vh., KV-Ausbildung, freie Mitarbeiterin verschiedener Zeitungen, Bäuerin, Bed and Breakfast, Burghof Ossingen, 4 erwachsene Kinder, lebt in einem grossen Bauernhaus

Jürg Keller (67), vh., Sekundarlehrer pensioniert mit 40 Prozent Freiwilligenarbeit, Oerlingen, 2 erwachsene Kinder, lebt in einem neu erbauten Wohnhaus

Judith Rüeeggsegger (49), vh., Landschaftsarchitektin HTL/BSLA, Andelfingen, lebt in einem Doppel-Einfamilienhaus

Ein Haus mit Garten ist wohl ein Traum von vielen Familien. Ob er sich erfüllen lässt, hängt von vielen Details ab. In unserem Bezirk lebt ein grosser Anteil der Bevölkerung in Einfamilienhäusern. Was muss man beachten bei einem Neubau, bei einem Umbau? Was kann man allenfalls selber an die Hand nehmen? Nicht immer lassen sich alle Wünsche unterbringen. Vier Personen, die sich entweder privat oder von Berufs wegen mit Haus und Garten befassen, stellten sich den Fragen der Redaktion.

Margrit Wälti: Haben Sie sich den Traum von einem Haus mit Garten erfüllen können? Wie? Wann?

Jürg Keller: Als wir heirateten, war unsere Vorstellung, in einer Mietwohnung zu leben und im Centovalli ein Ferienhaus zu besitzen. Das Centovalli-Haus blieb aber ein Traum. Bald merkten wir, dass eine Mietwohnung für uns nicht das Richtige war. Für jeden Dübel, den man einsetzen

will, den Vermieter zu fragen, das entsprach nicht unseren Vorstellungen. So gingen wir auf die Suche nach einem Bauernhaus. In diesem Haus lebten wir bis vor zwei Jahren. Nun sind wir in einem Neubau gleich nebenan, und immer noch könnte ich es mir nicht vorstellen, in einer Mietwohnung zu leben.

Lydia Flachsmann: Ich verbrachte meine Kindheit in einem grossen Gotthelfhaus mit vielen Zimmern und einem wunderschönen Garten. Ich konnte mir nie vorstellen, in der Stadt wohnen zu müssen. Ich glaube, das war auch ein Grund, dass ich einen Bauern geheiratet habe. Ich brauche einen gewissen Freiraum. Obwohl ich als Kind schon viel helfen musste, wollte ich alles noch von Grund auf lernen. Ich machte eine KV-Ausbildung, aber auch die Bäuerinnenschule. Die Gartenarbeit war mir wichtig. Seit meiner Heirat lebe ich in einem Bauernhaus mit Garten, mit vielen Blumen und einer Pünt. Jedes Jahr nehme ich mir vor, weniger zu pflanzen, aber es geht nur langsam in diese Richtung.

Judith Rüeegsegger: Wir wohnen seit zehn Jahren im eigenen Haus. Eigentlich wollten wir vor allem einen eigenen Garten, das Haus war eher Nebensache.

Josef Eberle: Unser Traum war es, den Kindern viel Platz bieten zu können. Zuerst konnten wir das in einem Mietverhältnis verwirklichen, später lebten wir in einem Haus mit viel Umschwung. Unsere Bedürfnisse haben sich im Laufe der Zeit etwas verändert. So wohnen wir seit 15 Jahren in einem Doppel-Einfamilienhaus mit einem kleinen Garten.

Gehören Arbeiten am Haus und im Garten zu Ihren Lieblingsbeschäftigungen? Malen? Tapezieren? Gemüse pflanzen? Blumen setzen? usw.

Eberle: Ich habe vieles selber gemacht, aber es war die fehlende Zeit, die mich nach und nach hinderte, öfters selber Hand anzulegen. Meine Frau besorgt gerne den Garten und ich bin fürs Haus zuständig. So haben wir eine gute Arbeitsteilung.

Flachsmann: Unser Haus ist bald 40-jährig. Seit eineinhalb Jahren biete ich «Bed and Breakfast» an und so war es dringend nötig, einiges zu renovieren. Ich fasste Mut und habe Zimmer ausgeräumt, selber neu gestrichen und eingerichtet. Es macht mir Freude, etwas zu verschönern. Daneben ziehe ich viele Pflanzen selber und – wie schon gesagt – auch viele Blumen. Die Pünt haben wir etwas reduziert, da wir jetzt nur noch einen Zwei-Personen-Haushalt haben. Unsere vier Töchter haben kein Interesse an unserem Bauernhof, darum bauen wir langsam ab.

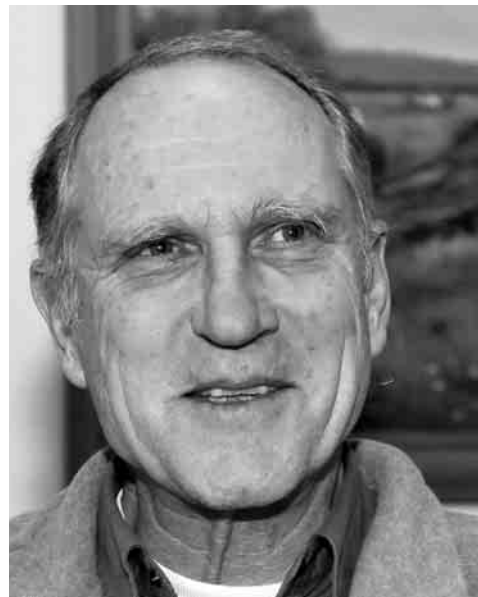
Rüeegsegger: Eigenes Gemüse, Obst und Beeren ernten zu können, ist für mich Lebensqualität. Ich genieße es, durch den Garten zu gehen und dabei auszuwählen, was ich kochen soll. Unser Garten ist aber auch ein Experimentierfeld. Pflanzen besser kennen zu lernen, ob und wie sie gedeihen, ist spannend. Beim Kauf unseres Hauses waren einige Renovationen nötig. Wir haben nicht viel selber gemacht. Doch die mühsame Auffrischung der Holzterrasse führten wir selber aus. Der tagelange Einsatz hat sich gelohnt, wir haben noch heute Freude daran.

Keller: Es ist schön, ein einfaches Essen weitgehendst aus den Produkten des eigenen Gartens zu geniessen. Ich koche auch gerne. Meine Frau betreut den Blumengarten und ich Sorge für das Gemüse und den Salat. Die Beziehung zur Erde und die Arbeit damit bringt mir extrem viel. Am Haus, das wir vor vielen Jahren kauften und selbst umgebaut haben, habe ich mehr oder weniger alle Reparaturen selber machen können. Im neuen Haus gibt es vorläufig noch keine handwerklichen Arbeiten zu erledigen.

Wie geht man vor, wenn man ein Haus bauen will? Wird ein Garten eingeplant? Oder auch ein Kinderspielplatz?

Eberle: Wenn jemand ein Haus bauen will, empfehle ich logischerweise, zum Architekten zu gehen. Dass ein Architekt für einen Bauherrn ein individuelles Haus plant, ist aber vermutlich unter einen 50%-Anteil gefallen. Gesamtschweizerisch ist der Anteil von Typenhäusern in den letzten Jahren stark gewachsen. Auch bei Typenhäusern braucht es eine seriöse Beratung, bevor ein Haus gebaut werden kann. Wenn das Bauland gesichert ist, kommt die Frage, welche Art von Haus darauf passt. Dabei spielen viele Faktoren eine Rolle, die mit einem Fachmann diskutiert werden sollten.

Rüeegsegger: Bei einem Neubau fehlt für die Umgebung oft nicht nur das Geld, sondern auch die Energie des Bauherrn, sich damit auseinander zu setzen. Vieles wird mit der Stellung der Bauten schon bestimmt. Die Modellierung, Hauszugänge, Einfahrten und Sitzplatz können nicht auf später verschoben werden. Manchmal würde es sich lohnen, darüber vor dem Bau doch noch einige Gedanken zu verlieren, vor allem wenn der Garten nicht flach ist.



Jürg Keller

Keller: Beim ersten Haus haben wir völlig unbedarf umgebaut. Wir bemerkten mit der Zeit, dass wir uns damit Probleme eingebrockt haben. Zum Beispiel musste ich das Holz durch die Stube tragen, um den Kachelofen heizen zu können. Aber im Grossen und Ganzen ging es gut aus. Um nun das neue Haus bauen zu können, musste eine Scheune total abgerissen werden. Auf diesem Grundstück entstand unser Haus. Es wurde von einem guten Architekten geplant. Er ging bereitwillig auf unsere Wünsche ein und so hatten wir eine zufrieden stellende Zusammenarbeit.

Flachsmann: Als mein Mann das Bauernhaus bauen liess, gab es einen alten Nussbaum auf dem Grundstück, der nicht verdrängt werden durfte. Das Haus musste ihm angepasst werden. An die-

sem Nussbaum haben wir nun eine Schaukel aufgehängt, damit die Kinder der Feriengäste etwas zum Spielen haben. Auf einem Bauernhof hat es aber genügend Platz zum Spielen ohne Spielplatz.

Keller: Beim ersten Haus haben wir einen Sandkasten eingerichtet. Aber in einem Dorf ist so viel los, da braucht es keinen Spielplatz vor dem eigenen Haus. Und der Schulhausplatz steht auch zur Verfügung.

Gibt es noch Formen von gemeinschaftlicher und gegenseitiger Hilfe beim Bauen?

Eberle: Mir ist nicht bekannt, dass das bei uns geschieht. Aber in England ist eine eigentliche Schattenwirtschaft entstanden. Da helfen sich die jungen Familienväter, ihre Häuser zu renovieren und zu streichen. Dort haben ja fast alle ihr eigenes Häuschen. Man muss das in der verkleinerten Form sagen, denn die Häuser sind klein. Wenn es der Verdienst erlaubt, zügelt man wieder in ein etwas grösseres Haus. Und wieder wird alles selber gemacht, aber mit Hilfe von Bekannten und Nachbarn. Das Wohneigentum ist in England viel breiter gestreut.

Flachsmann: Mir kommt in den Sinn, dass die Landfrauen im Weinland eine Art Selbsthilfeorganisation aufgebaut haben. Sie veranstalten im

«Am Haus, das wir vor vielen Jahren kauften und selbst umgebaut haben, habe ich mehr oder weniger alle Reparaturen selber machen können.»

Jürg Keller

Frühling eine Sträucher- und Pflanzenbörse. Wer zuviel hat, kann es hinbringen und vielleicht etwas anderes mitnehmen.

Rüeegsegger: Das machen wir über den Gartenhag mit den Nachbarn.

Keller: Ich möchte noch eine Lanze brechen für die Eigenarbeit. Im ersten Haus habe ich so viel selbst gemacht, dass mir der Abschied sehr schwer fiel. Ich kannte jede Ecke, weil ich das ganze Haus ausgekleidet und Türen, Fenster, Treppen usw. selber hergestellt habe. So wächst einem ein Haus ans Herz. Der Wechsel ins neue Haus wurde mir insofern leichter gemacht, weil mir der Architekt viel von den handwerklichen Arbeiten übergeben hat. Ich konnte vieles selber ausführen, so wurde das neue Haus wieder zu meinem eigenen Haus.

Was hat sich beim Bauen alles verändert in den letzten Jahren? Minergie? Erdwärme? Anderes?

Flachsmann: Wir haben Dreifach-Verglasungs-Fenster einbauen lassen.

Keller: Unser Haus ist ein Minergiehaus.

Rüegsegger: Wir haben den Estrich besser isoliert und werden noch weitere bauliche Massnahmen einleiten.

Eberle: Ein Aspekt besteht darin, dass die gesetzlichen Vorschriften für die Isolation laufend verschärft wurden. Jetzt sind wir in Europa wieder mit an der Spitze. Minergie ist nichts Besonderes mehr, das ist schon fast Standard. Es besteht nur noch ein kleiner Unterschied zwischen Standard- und Minergie-Gebäuden. Nur die Lüftung muss man bei den Standard-Häusern von Gesetzes wegen noch nicht einbauen. Aber die Isolationswerte



Judith Rüegsegger

sind sehr nah beieinander. Wer Minergiehäuser baut, macht nichts Besonderes mehr. Wer etwas Wegweisendes bauen will, setzt auf Minergie P. Der Schritt von Minergie zu Minergie P ist aber recht gross, auch bzgl. Kosten. In andern Ländern nennt man diese Art «Passivhaus». Grundsätzlich ist die Isolation so gut, dass man auf die Heizung verzichten könnte. Mindestens ein Holzöfeli wird aber doch eingebaut. Die Minergiehäuser sind so dicht, dass ein Luftaustausch nicht automatisch stattfindet. Aus diesem Grund muss in diesen Häusern eine mechanische Lüftung mit Wärmerückgewinnung vorgesehen werden. Eine weitere grosse Veränderung fand im Glassektor statt. Lange hat man dafür plädiert, kleine Fenster einzubauen. Heute isolieren die Fenster um 50 Prozent besser als noch vor wenigen Jahren. Etwas Neues sind auch die Vakuumisolationen. Mich nimmt wunder, ob diese halten, was sie versprechen. Sie sind auch noch sehr teuer.

Flachsmann: Das alte Bauernhaus hatte noch einen grossen Kachelofen. Der Architekt, der die

Pläne für das neue Bauernhaus entwarf, empfahl meinem Mann, auch wieder ein «Käustli» einzubauen. Ich bin sehr dankbar, dass ich gleichzeitig mit dem Kochen auch heizen kann. Wir feuern mit eigenem Holz.

Keller: Wir haben im neuen Haus als einzige Heizung nur einen Kachelofen, sonst nichts. Ich weiss, es ist etwas extrem, aber wir haben Freude daran. Als es hiess, kleine Holzheizungen würden vielleicht verboten, machte ich mir schon Sorgen. Ich weiss nicht genau, wie stark die Feinstaubbelastung ist. Vielleicht entwickelt man einen Filter, damit sie eingedämmt werden kann.

Rüegsegger: Auch im Freiraum gibt es Veränderungen. Das unverschmutzte Regenwasser z. B. sollte wo möglich versickern und nicht mehr in die Kläranlage gelangen. Das führte dazu, dass das Angebot von Produkten für wasserdurchlässige Wege und Plätze grösser geworden ist. Bei den

Ein Garten darf nach meinem Dafürhalten aber Patina und Moos ansetzen. Im Garten wird Wachsen und Vergehen unweigerlich spürbar.

Judith Rüegsegger

Pflanzen ist es so, dass z. B. Cotoneaster bei uns nicht mehr verkauft werden dürfen, weil sie Wirtspflanzen des Feuerbrands sind. Die Probleme durch invasive Pflanzen, die für die einheimische Vegetation, die Landwirtschaft oder den Menschen schädlich sind, müssen ernst genommen werden. Der zunehmend freiere Pflanzenhandel über alle Grenzen hinweg führt auch zur Verschleppung von Krankheiten und Schädlingen. Lichtverschmutzung ist ebenfalls zum Thema geworden. Die Beleuchtung von Bäumen verändert ihr Wachstum und irritiert Insekten und Vögel. Bei meinen Gartenplanungen mache ich die Auftraggeber auf solche Dinge aufmerksam.

Flachsmann: Wie ist es mit den Solarleuchten? Mich stört es, dass man die Nacht nicht mehr zulassen kann.

Rüegsegger: Das finde ich auch. Wir sehen bei uns kaum mehr die Sterne. Das Argument der Sicherheit gilt für mich nur, wenn das Licht wirklich gezielt zu diesem Zweck eingesetzt wird. Mehr Licht ist nicht in jedem Fall besser.

Eberle: Die Lichtverschmutzung ist ein echtes Problem. Ich kann die SBB nicht verstehen, dass sie bei jeder Station Lichtsäulen aufstellt.

Keller: Die heute üblichen Bewegungsschalter reagieren auch auf vorbei schleichende Katzen. Zum Glück löscht das Licht bald wieder ab.

Rüegsegger: Eine weitere Veränderung betrifft die Zunahme von Kübelpflanzen. Töpfe mit Buchskugeln, Thuja usw., die man verstellen kann. Auch der Garten wird mobil und bodenunabhängig. Ganze Pflanzenlandschaften unter Glas wie z. B. die Masoalahalle gehören zu einem weiteren Trend. Auch in verschiedenen Grossbürogebäuden werden solche Eventlandschaften eingebaut.

Eberle: Eine der einschneidenden Veränderungen im Bausektor ist der grössere Raumbedarf. Dieser ist stetig gewachsen und es geht munter weiter. Wenn früher eine 4½-Zimmer-Wohnung 80–90 m² hatte, sind es heute 120 m² und mehr. Umgerechnet auf die ganze Bevölkerung ist der Wohnflächenbedarf sehr viel höher geworden. Mich nimmt wunder, wie es in Zukunft laufen wird.

Keller: Das ist einer der Gründe für den grossen Landverbrauch.

Flachsmann: Ich finde es schade, dass das Landwirtschaftsamt des Kanton Zürich so streng ist mit dem Ausbauen von Scheunen. Wir hatten Nachbarn, die ein grosses Haus, Stall und Scheune besaßen. Es steht alles leer. Wir haben zwei grosse Scheunen – eine davon steht unter Heimatschutz – und verschiedene Stallgebäude, die wir nicht mehr brauchen. Es steht alles leer. Wir dürfen nichts einbauen, weil wir in der Weilerzone wohnen. Mir tut es weh, wenn wertvoller Boden verbaut wird und im Kanton Zürich stehen so viele Gebäude leer. Im Kanton Thurgau wird jede kleine Trotte und Scheune ausgebaut, und das ist 500 Meter von uns entfernt.

Gibt es auch Experimente beim Bauen?

Eberle: Es gab immer Experimente in den letzten Jahren, vor allem mit Holzhäusern. Heute hat man einen guten Standard erreicht. Einige Holzhausbesitzer mussten zwar Lehrgeld bezahlen. Das Appenzellerland, das Toggenburg oder das Wallis haben eine ganz andere Tradition mit Holzhäusern. Bei uns wurde der Bau solcher Häuser aus feuerpolizeilichen Gründen lange zurückgedrängt.

Flachsmann: Im Krauchtal im Kanton Bern wohnen die Menschen seit ein paar hundert Jahren in Felsenhäusern.

Haben wir lokale Materialien?

Flachsmann: Schafwolle kann man brauchen zum Isolieren, auch Flachs.

Eberle: Es gibt immer wieder neue Materialien. Als lokales Material kann man sicher Holz erwähnen. Kork oder Holzfasern z. B. sind immer noch gut brauchbare Materialien.

Rüegsegger: Ich weiss nicht, seit wann wir in der Schweiz Steine aus Indien und China importieren. Schon seit Jahren wissen wir aber, dass Kinderarbeit dahinter steckt. Kein Wunder, sind

solche Steine billiger. Wir können unsere Verantwortung wahrnehmen, indem wir zertifizierte oder europäische Steine verlangen. Wir bezahlen auch einen Preis, wenn unsere Steinbrüche still gelegt werden müssen. Gegenwärtig geht es wieder etwas aufwärts mit dem Schweizer Stein.

Keller: Das Schweizerische Arbeiterhilfswerk hat eine Informations-Aktion gestartet. In einigen Gemeinden hier im Bezirk wurden Einzelinitiativen eingereicht, um zu erreichen, dass keine Materialien, in denen Kinderarbeit steckt, verwendet werden.

Eberle: Tropenholz war auch ein solches Thema. Es gibt neue Richtlinien für den Einsatz von Materialien. Minergie-ECO heisst ökologisch sinnvolles Material verwenden. Die Stadt Winterthur schreibt vor, dass man diese Richtlinien einhält. Dazu gehört z. B., dass man Recycling-Beton verwendet.

Kann man noch Einfamilienhäuser bauen? Können wir noch mehr Boden verbauen?

Eberle: Die letzte Revision des Bau- und Planungsgesetzes fand anfangs der 90er-Jahre statt. Damals war die Meinung, man sollte vermehrt verdichtet bauen. Im PBG hat es verschiedene Artikel in diese Richtung. Im Nachhinein muss man sagen, dass vor allem auf dem Land das Gegenteil passiert. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das so weitergehen kann. Es kann nicht jeder ein Haus besitzen. Es muss ein Umdenken stattfinden und wir, die ein Haus besitzen, müssen wissen, dass wir privilegiert sind.

Keller: Ich glaube, es kann nur über teureres Bauland geschehen. Bis jetzt war das immer noch bezahlbar. Diverse Gemeinden sind aber unzufrieden, weil man ihnen die Bauzonen einschränken wollte.

Eberle: Der Kanton macht es meiner Meinung nach richtig. Er stellt fest, dass das Weinland genügend Bauland hat, aber dass es nicht immer am richtigen Ort liegt. Eine bauliche Entwicklung soll vor allem entlang den Bahnlinien und der A4

stattfinden. Ich finde das richtig. Das Weinland ist heute verkehrsmässig sehr gut erschlossen.

Keller: Das beste Kulturland verbauen wir, und das können wir nicht mehr rückgängig machen. Daran hat auch die Industrie einen grossen Anteil.

Thema Umbauen: Was ist möglich? Was nicht? Wo liegen die Hindernisse?

Flachsmann: Wir wollten für unseren «Bed and Breakfast»-Betrieb einen separaten Eingang einrichten und einen kleinen Aufbau machen. Es wurde nichts bewilligt. Ursprünglich wollten sie mir auch die Bewilligung für den Betrieb verweigern. Wir sind noch zu zweit in einem 9-Zimmer-Haus. Ich kämpfte für die Idee des «Bed and

Eine der einschneidenden Veränderungen im Bausektor ist der grössere Raumbedarf. Dieser ist stetig gewachsen und es geht munter weiter.

Josef Eberle

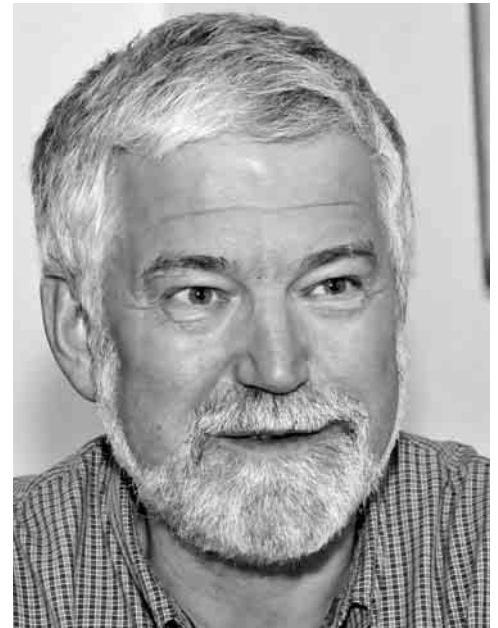
Breakfast»-Betriebes und schlussendlich erhielt ich die Bewilligung. Man sollte wirklich das Gesetz in dieser Hinsicht etwas anpassen.

Eberle: Das ist ein gesamtschweizerisches Problem. Es gibt enorm viele landwirtschaftliche Gebäude, die man nicht nutzen kann. Da müssen noch sinnvolle Lösungen gesucht werden. Man kann die Gebäude nicht verlottern lassen, während die Besitzer Mühe haben, diese noch zu erhalten. Das vorhandene Volumen sollte genutzt werden können. Generell liegt die grosse Zukunft im Umbau, nicht im Neubau. Gut ist, dass jetzt vom Kanton her ein Anreiz für energetische Erneuerung gegeben ist, und auch mit dem Klimarappen kann einiges erreicht werden.

Keller: Es soll jetzt mit einem Konjunkturprogramm gepuscht werden. Wenn man unterstützt wird, fällt es einem leichter umzubauen.

Die Beiträge vom Staat für Solaranlagen wurden ganz schnell beansprucht. Das heisst, dass die Leute sensibilisiert sind für ökologische Themen, oder?

Eberle: Die Schweiz war in den 80er- und 90er-Jahren führend und heute sind uns Deutschland und Österreich weit voraus. Vor nicht langer Zeit hat man Beiträge für Solaranlagen gesprochen



Josef Eberle

und innert ein paar Wochen trafen die Gesuche ein, weil viele Eigenheimbesitzer sofort reagiert haben. Dies zeigt, dass mit staatlichen Anreizen einiges erreicht werden kann.

Flachsmann: Die Gemeinde Ossingen ist führend in Energiefragen. Sie haben das Label Energiestadt. Wir wurden gratis beraten von einem Fachmann und konnten einiges verbessern, damit der Energieverbrauch reduziert werden konnte.

GIRSBERGER

Sonnen- und Wetterschutz AG
 Montage und Reparaturen

- Lamellenstoren
- Rolläden
- Markisen
- Insektenschutzrollos
- Innenjalousien und Schirme

Dorfstr. 7 8255 Schlattigen
 Tel 052 745 26 19
 Mail: r.girsberger@bluewin.ch

farbe macht frisch

antonelli gmbh
malerbetrieb

Rheinau und Neuhausen

Telefon 052 319 24 68
 Fax 052 319 24 88
 antonelli-gmbh@bluewin.ch

Büro:
 Wurzikerweg 2
 8462 Rheinau

Werkstatt:
 Wüscherstrasse 1
 8212 Neuhausen

antonelli
 malerbetrieb

Wie ist es mit einem Bauerngarten? Pflanz man Gemüse, hat Obstbäume, Beeren usw.? Was, wenn einem die Arbeiten an Haus und Garten über den Kopf wachsen?

Flachsmann: Wir haben in der Bäuerinnenschule schon früh gelernt, dass man als Bauernfrau nicht alles selber anpflanzen muss. Man kann auch einmal etwas kaufen. Wir haben noch eine Pünt mit Gemüse, nebst den Blumen rund ums Haus. Der Nussbaum hat sich immer weiter ausgebreitet, so wurde der Blumengarten etwas kleiner.



Lydia Flachsmann

Rüegsegger: Mein Mann und ich pflegen unsern Garten sowieso extensiv und naturnah. Wir könnten Arbeit einsparen, indem wir weniger Gemüse pflanzen würden. Meine Meinung ist, dass ein Garten nicht so «geputzelt» aussehen muss. Seit der Hochdruckreiniger in Mode gekommen ist, sieht mancher Sitzplatz so sauber aus wie die Stube. Ein Garten darf nach meinem Dafürhalten aber Patina und Moos ansetzen. Im Garten wird Wachsen und Vergehen unweigerlich spürbar. Wenn wir dies zulassen, können wir uns viel Arbeit sparen und entdecken, dass wieder Neues entsteht. Manche jammern über das Jäten, für mich ist es die schönste Arbeit. Ich kann dabei auswählen, welche Pflanzen gefördert und welche ausgerissen werden. Nicht alles, was von selbst wächst, ist Unkraut, man spricht auch von Beikräutern. Es gibt Beikraut, an dem ich Freude habe. Keine Toleranz finden bei mir aber Wurzel-Unkräuter wie z. B. Winden.

Keller: Ich bewege mich auf einer ganz andern Linie. Ich war Lehrer und ich sagte immer: «Solange ich nur im Garten und nicht bei den Kindern alles in Reih und Glied haben will, ist es gut.» Ich konnte meinen Wunsch nach Ordnung im Garten voll ausleben. Mein Garten ist ein Produktionsgarten. Hingegen pflegt meine Frau eine viel frei-

ere Art von Garten. Ich könnte nicht auf diese Art gärtnern, aber wir haben eine gute Arbeitsteilung.

Rüegsegger: Beim Pflanzen von Gemüsesetzlingen lege ich bei der ersten Reihe auch einen Meter hin, ich will etwas ernten. Nicht jeder Gartenbereich verlangt gleich intensive Pflege.

Keller: Da bin ich aber froh.

Flachsmann: Als mir einmal eine Frau aus der Stadt beim Pflanzen half, war sie total verwundert, dass ich den Meter anlegte. Ich sagte ihr einfach: «So habe ich es gelernt!» Eine Psychologin meinte zu uns Bäuerinnen anlässlich eines Vortrages: «Denkt nicht immer, dass ihr die schönsten Ge-

Wir haben in der Bäuerinnenschule schon früh gelernt, dass man als Bauernfrau nicht alles selber anpflanzen muss.

Man kann auch einmal etwas kaufen.

Lydia Flachsmann

ranien an den Fenstern haben müsst.» Ich hatte sonst immer auf der ganzen Länge des Balkons Blumenkistli und jetzt nur noch drei. Manchmal verschenke ich Pflanzen, damit ich wieder etwas weniger habe.

Bauten leben jahrzehntelang, die Wohn-Bedürfnisse im Verlauf des Lebens ändern laufend. Welche Wohnformen sind hier zukunftsweisend?

Flachsmann: Im Kanton Bern vor allem baute man schon immer ein «Stöckli» zu einem Bauernhaus. Das ist eine Wohnform, die sich sehr bewährt hat. Natürlich gab oder gibt es auch ungute Szenen, wenn Eltern im Stöckli den Jungen zu viel drein reden.

Eberle: Ich meine, dass die Gemeinden auf eine gesunde Durchmischung achten sollten. An vielen Orten herrschte lange Zeit eine Monokultur, weil man nur Einfamilienhäuser baute. Die Jungen mussten wegziehen, weil keine Wohnungen zu finden waren. Einiges an Wohnformen, das ausprobiert wurde, hat sich nicht bewährt. Ich meine, man sollte flexibel bauen, dass man z. B. eine Wand herausnehmen könnte, wenn das nötig ist. Was sicher am geeignetsten wäre, sind Mehrfamilienhäuser mit verschiedenen, auch günstigen Mietwohnungen. So können Jung und Alt im gleichen Haus wohnen. Nochmals, ich finde es eine Aufgabe der Gemeinden, Bauland einzuzonen, auf dem man nicht nur Einfamilienhäuser bauen kann. Die Gemeinde hat es bei der

Festlegung von Zonen in den Händen. Die Bevölkerung sollte auch darauf sensibilisiert sein.

Rüegsegger: Als wir im 1989 nach Andelfingen zügelten, fehlten Mietwohnungen. Wir mussten in der Region Wohnsitz nehmen, aber nur gerade eine einzige Wohnung konnte unter der Hand gefunden werden.

Wenn Sie sich heute ein Haus bauen könnten, was für ein Haus wäre das? Wie viel Umschwung, sprich Garten, wüssten Sie sich dazu?

Keller: Wir haben nun unser Wunschhaus mit grossem Garten gebaut und sind glücklich damit. Das einzige, das mir noch fehlt, ist ein Stück Land, auf dem ich zwei Schweinchen halten könnte. Das ist ein Traum.

Rüegsegger: Ich möchte ein Haus, das möglichst keine Energie benötigen würde – und natürlich eines an ruhiger, zentraler Lage, wie es so schön heisst. Und der Garten dürfte etwas grösser sein als der jetzige.

Eberle: Ich bin zufrieden mit dem Haus, das ich habe. Vielleicht habe ich dann andere Bedürfnisse, wenn ich pensioniert werde.

Flachsmann: Ich träume von einem schönen Barockgarten, wie wir ihn im Bernbiet hatten. Die Beete mit Buchs eingerahmt. Ein solcher Garten hat eine wunderbare Ausstrahlung. Mir kommt noch eine Anregung in den Sinn, die ich gerne weitergeben möchte. Ich habe unseren vier Kindern je einen Quadratmeter Garten überlassen. Dort durften sie pflanzen, was sie wollten, mussten ihn aber auch pflegen. Sie durften so erleben, wie alles gedeiht, auch Unkraut.

andere **seite**

**Wir suchen:
Person für ehrenamtliche
Mithilfe bei der Inserate-
Akquisition**

Leisten Sie gerne einen Einsatz für eine gute Sache und haben Sie Freude am Kontakt mit Menschen? Die Mitarbeit kann Ihren eigenen Möglichkeiten angepasst werden und bringt unserem Inserateakquisiteur Entlastung. Unsere Zeitung erscheint viermal im Jahr.

Informationen und Kontakt: Bruno Hefti,
Tel. 052 319 29 25, inserate@andereseite.ch,
www.andereseite.ch

Galloway Gourmet-Beef

Aus extensiver Weidehaltung
Fertige Portionen
im 5kg oder 10kg Mischpaket



Husemer Weine
direkt vom
Husemerhof.ch

Familie Keller
Hausen bei 8475 Ossingen
Tel 052 317 39 32
Natel 079 500 39 32
info@husemerhof.ch
www.husemerhof.ch

Massage SANFIT Rheinau

SOT-Wirbelsäulenbehandlung
die sanfte Alternative
zur Chiropraktik,
bestens geeignet zur Prophylaxe



Andrea Hausherr
Med. Masseurin FSRK
im Hallenbad
8462 Rheinau
Tel. 052 / 319 41 84
E-mail: sanfit.hausherr@bluewin.ch

Weiteres Massageangebot:
Klassische Massage
Fussreflexzonenmassage
Bindegewebsmassage
manuelle Lymphdrainage
Therapie nach Dr. Marnitz
Schröpfmassage

Schneeberg Drogerie

Weinlandstrasse 8, 8451 Kleinandelfingen
Tel 052 317 36 16 Fax 052 317 37 63



Louis
Widmer

Tages- und
Nachtcreme



Tagespflege – schützt und befeuchtet.
Nachtpflege – nährt und regeneriert.

Wertvolles Geschenk zu jeder
Tages- oder Nachtcreme:

Gratis 1 Duschgel 50 ml und
1 Bodylotion 50 ml im Wert
von Fr. 9.--

Gutschein

Gegen Abgabe dieses Gutscheines
erhalten Sie beim nächsten Einkauf
bis Ende Juni 2008

10% Rabatt

ICH POSCHTE Z'ANDELFINGE

Jupiter Elektroraffel



inkl. 3 Raffelscheiben
(passend zu alten Zyliss Raffelscheiben)
diverse weitere Raffelscheiben erhältlich

Fr. 179.– statt Fr. 229.–

Lassen Sie sich beraten bei



052/317 18 18
8450 Andelfingen

Elektroinstallationen
Elektro-Haushaltgeschäft
Landstrasse 53
CH-8450 Andelfingen

Tel. Installation 052 305 22 00
Tel. Laden 052 305 22 05, Fax 052 305 22 09
www.meierelektro.ch, info@meierelektro.ch

Filiale Benken
H. Spielhofer Tel. 052 319 28 28

FINTAN REUTEMANN

ELEKTRO-PLANUNG

Poststrasse 17
8462 Rheinau

GmbH

Tel.: 052 319 11 44
Fax: 052 319 31 34
e.mail: fr.elplan.@bluewin.ch

Projektierung von: • Elektro-Installationen • Solaranlagen
• EW NS-/MS-Anlagen • EDV-Netzwerken

Ihre Pizzeria im Weinland



Silvia Braun-Breiter
Landstrasse 35
Tel 052 317 25 25

Ruhetag : Sonntag und Montag
8450 Andelfingen www.weinlandpizza.ch
⇒ **Rauchfrei geniessen** ⇐
von 11.00 - 13.00 und 17.30 - 21.00 Uhr

Landhausmode
Paul Klauser



Das grosse
Schweizer
Landhaus-
modengeschäft

Traumhaft schöne Dirndl
Trachtenmode für jeden Anlass

Elegante, hochwertige
Landhausmode zu fairen
Preisen

Bekannte Volksmusikstars
wie Monique, Sarah-Jane,
Diana... tragen Landhausmode
von **Paul Klauser**



Grösste Auswahl
der Schweiz
in Kollbrunn bei
Winterthur

Tösstalstrasse 23
8483 Kollbrunn
Tel. 052 232 02 17
Fax 052 232 79 20
info@landhausmode-shop.ch
www.landhausmode-shop.ch

Beeren – unbekannte Vielfalt

Alles Beeren im Garten?

Johannisbeeren, Brombeeren, Himbeeren und Erdbeeren gehören wohl zu den bekanntesten Beeren in unseren Gärten. Dass aber weder die Erdbeere, noch die Himbeere oder Brombeere im botanischen Sinne eine Beere ist, sondern vielmehr Bananen und Gurken in die Familie der Beeren gehören, scheint mit dem alltäglichen Sprachgebrauch nicht ganz übereinzustimmen.

Von *Eveline Kunz*, fachmännische Unterstützung
von *Hans Frei*, Weinlandstauden Wildensbuch

«Eine Beere ist eine aus einem einzigen Fruchtknoten hervorgegangene Schliessfrucht, bei der die Fruchtwand auch noch bei der Reife saftig oder mindestens fleischig ist. Die Beere ist oft rundlich und kräftig gefärbt. Meist ist sie vielsamig, enthält also mehr als einen Samen.» (Definition Beere aus Wikipedia)

Hans Frei konnte mir bei einer Definition der Beere anschaulicher weiter helfen. Auf meine Frage, was denn nun eigentlich eine Beere sei, gab er mir die Antwort: «Beeren sind Sträucher mit Früchten. Sie werden nicht so gross wie ein Baum. Sie haben saftige Früchte mit Fruchtfleisch.» Obwohl die Erdbeere eigentlich eine Nuss und die Him- und Brombeeren Sammelsteinfrüchte sind, gehören sie in unsrem Sprachgebrauch weiterhin zu den Beeren, die wir im Garten hegen und pflegen.

Vorsicht giftige Beeren

Neben den essbaren Beeren in Garten und Wald, gibt es auch eine Anzahl giftiger Beeren. Die bekannteste ist die Tollkirsche. Aber auch die roten Beeren der Maieriesli oder der Seidelbast (Zillander) sind giftig. Die Beeren des Schneeballs können in kleinen Mengen z. B. in der Konfitüre verarbeitet werden, sind aber in grösseren Mengen auch giftig. Bei der Schludderbeere ist nur der Stein giftig und die Frucht kann gegessen werden. Wer sich nicht wirklich auskennt mit Beeren, sollte die Finger lassen von unbekanntem Beeren und die Pflanzen lieber nur betrachten.

Beeren im Garten

Beeren im Garten sind beliebt und ziemlich pflegeleicht. Sie wachsen auf fast allen Böden. Himbeeren und Heidelbeeren bevorzugen nährstoffreiche Böden. Da kann aber mit Kompost oder Torf nachgeholfen werden. Die Früchte der Beeren brauchen Sonne, damit sie wirklich süss werden. Die Johannisbeere ist sehr robust und schattenverträglich. Sie kann auch gut als Heckenpflanze eingesetzt werden. Ebenso der einheimische Wacholder, der den Vorteil hat, dass er das ganze Jahr grün bleibt. Zur Pflege aller Beerensträucher gehört, dass sie einmal im Jahr geschnitten oder ausgelichtet werden. Wer in seinem Garten neu Beerensträucher pflanzen will, kann diese das ganze Jahr über im Topfballen be-

ziehen. Werden sie im Frühling gepflanzt, können bereits im Herbst die ersten Beeren gepflückt werden.



Foto: Eveline Kunz

Hans Frei in seiner Gärtnerei in Wildensbuch

Schön und Essbar

Alle Beeren spielen eine Rolle für die Variation der Ernährung und sind wichtig als Lieferantinnen von Vitaminen, Mineralien, Fasern und pflanzlichen Farbstoffen. Sehr attraktiv sind die Goji-Beeren oder «Glückliche Beeren» aus dem Himalaja. Diese Beeren enthalten wichtige Aminosäuren, Mineralien und Vitamine, so dass sie angeblich zum ewigen Leben verhelfen können.

Neben den bekannteren Beeren im Garten findet man mit der Vitaminrose (Hagenbutten), der Kornelkirsche (Tierlibaum) oder der Felsenbirne drei Beerenpflanzen, die etwas weniger verbreitet sind. Alle drei sind sehr schön in ihrem Kleid und sie tragen leckere Beeren. Die Vitaminrose sieht aus wie eine Wildrose, ist aber eine Gartenzüchtung. Der einheimische Tierlibaum ist bereits jetzt am blühen und im Herbst können kleine, säuerliche Kirschen gepflückt werden, die sich insbesondere als Konfitüre gut machen. Bei der Felsenbirne können im Juli schon Beeren gepflückt werden, und im Herbst überrascht sie mit einem herrlichen Herbstgewand.

Tag der offenen Tür der Gärtnerei Frei Weinlandstauden in Wildensbuch am 25./26. April 2009. Am 1. Mai 2009 Tag der offenen Tür und Fest mit dem «Weinland Provisorium»

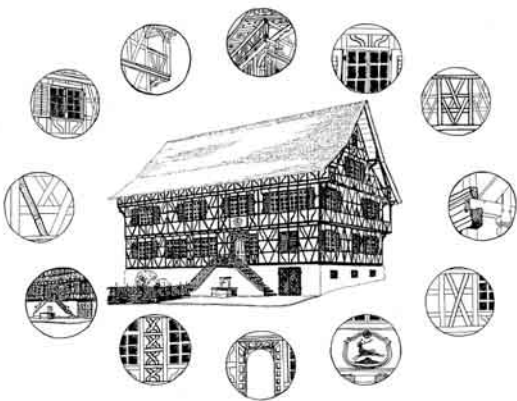
Fachwerkhaus oder «Riegelhaus»

Faszinierende Häuser für Grossfamilien

Das Weinland ist bekannt für seine schönen Riegelhäuser. Wer etwas über die Bauweise solcher Häuser erfahren will, ist bei Sekundarlehrer Walter Weiss in Unterstammheim an der richtigen Adresse. Sein Interesse stammt aus der Zeit, als er eine Zimmermannslehre absolvierte. Nach der Ausbildung zum Sekundarlehrer hat er Bücher mit allen Grundlagen über die Fachwerkhäuser und Kartonmodellbögen für Schulen erarbeitet und bietet in Stammheim Dorfführungen an.

Von Margrit Wälti

«Fachwerkhäuser findet man in allen fünf Kontinenten», antwortete Walter Weiss auf meine Frage, wo überall solche Häuser stehen. Seine Liebe zu dieser Art Hausbau entdeckte er bei Besuchen im Elsass. Er interessiert sich nicht nur für die



Hirschen Marthalen

Bauten, sondern auch für die Menschen, die diese Häuser mit viel Sachverstand konstruierten. Im 15. Jahrhundert hatte man noch keine Möglichkeit, Baumaterial von weither heranzuführen. Erst mit der Einführung der Eisenbahn führte man ortsfremdes Baumaterial herbei. Vorher benützte man das Material, das vorhanden war: Holz, Steine, Lehm, Stroh, Weidenruten usw. Die Hohlräume zwischen den Konstruktionshölzern wurden mit Staken und einem Geflecht ausgefacht, Lehm mit Stroh vermischte diese Verflechtungen hineingedrückt und zuletzt mit Kalkmörtel,

der durch Kuh- und Schweineborsten die nötige Festigkeit erhielt, abgedeckt. Die Dächer waren ursprünglich aus Stroh oder Schilf.

Ab dem 15. Jahrhundert erlaubte die Konjunktur, stabilere Häuser zu bauen. Noch erhaltene Bauten aus jener Zeit zeigen im ganzen Weinland gemeinsame Elemente. Die meisten Häuser enthielten im oberen Stock eine «Holzkiste» wie eine geschlossene Laube, in der die Stube – genannt Bohlenstube – war. Das war auch der einzige Raum, in dem geheizt wurde. Das Haus umfasste viele Räume, da meistens Familien mit Grosseltern, Tanten und Onkeln drin Platz finden mussten. Ebenerdig befanden sich Werkstätten, Stall, Scheune und Lagerräume. Später wurden äussere Schmuckformen immer wichtiger. Man denke nur an den Hirschen in Marthalen!

Behutsame Renovation

Es ist logisch, dass diese ehrwürdigen Häuser verschiedene Renovationen hinter sich haben. Einige Bauhandwerker halten ihre Berufstraditionen auch heute noch in Ehren und ersetzen die Holzriegel nach überlieferter Konstruktionsmethode. Zwischendurch gab es auch eine Zeit, wo man die sichtbare Holzkonstruktion zudeckte. Oftmals verhindern aber fehlende Finanzmittel eine fachgerechte Renovation. Mit Behutsamkeit und Fantasie können Änderungen vorgenommen werden, z. B. bei der Fenstereinteilung oder im Innenausbau. Weiss wohnt selber in einem Fachwerkhaus, das unter Schutz gestellt ist. Die Werkstatt ist voll mit historischen Holzbearbeitungs-Werkzeugen, von denen er einige bei den Renovationen an seinem Haus zum Einsatz bringt.

Ältestes Fachwerkhaus

Das Girsbergerhaus, erbaut 1420–22, gilt als das älteste in den wesentlichen Teilen bis heute erhaltene ländliche Fachwerkhaus der Schweiz. Nachdem das Haus seit einigen Jahren nicht mehr bewohnt ist, kränkelt es vor sich hin. Die Denkmalpflege hat bereits verschiedene Renovationsvarianten verworfen. Für eine Neunutzung sind schwierige Hürden zu überwinden. Walter Weiss hat für diesen kostbaren Zeitzeugen schon viele Ideen entworfen, doch er hat die mit einer vernünftigen Nutzung verbundene Lösung auch noch nicht gefunden. Hoffen wir, es gelingt in der nahen Zukunft.

Zur Person

Walter Weiss, Sekundarlehrer phil. I, Unterstammheim, war während sieben Jahren Lehrbeauftragter am Kant. Real- und Oberschullehrerseminar in Zürich.

Verfasser von Fachbüchern zu Fachwerkbauten: «Fachwerk erleben – Die Kulturgeschichte der ältesten Bautechnik für die Schule aufgearbeitet» (ZKM, Verlag der Zürcher Kant. Mittelstufenkonferenz ISBN-3-909291-35-X), «Fachwerk in der Schweiz», Birkhäuser-Verlag, Basel 1991 (vergriffen), «Holzbauten im Elsass», Museumspädagogik, ABC des elsässischen Freilichtmuseums, «Fachwerk im Weinland – Die ländliche Hausbautechnik im Zürcher Weinland»



Walter Weiss mit dem Modell des Girsbergerhauses in Unterstammheim



Fachwerkhaus im Weinland

Bilder: Walter Weiss (oben), Margrit Wälti (unten)

Schweizermacher

Lieber Blumen und Bäume statt Schilder

Wie Pilze spriessen die Schilder mit der Aufschrift «ZU VERKAUFEN» oder «ZU VERMIETEN» in den Gärten vor den Häusern. Blumen, Sträucher und Bäume sind uns lieber.

Von Regine Schaaf

Das Farben- und Lichtspiel in den Gärten hebt unsere Stimmung, bringt unsere Seele zum Schwingen. Wenn wir uns auf sie einlassen. Von Kindesbeinen bringt man uns jedoch bei, mobil zu sein, haben wir Eile vorwärts zu kommen. Nichts hält uns wirklich an einem Ort. Aufbruchstimmung. Bloss keine Wurzeln schlagen. Altmodisch, nicht? Häuser und Gärten aber verlangen unser Verweilen, beanspruchen unsere Zeit.

chenarbeit», den «Match gegen die Natur». In seinem Text «Der Garten» schreibt er: «Der Mensch kann es nicht lassen, der Natur mit seiner Idee von Schönheit auf den Leib zu rücken.» Dies aber braucht Zeit und Energie, ist ein Langzeitprojekt, wenn es gelingen soll. Besonders auf die bildenden Künstler wirken Gärten und Häuser als Quelle der Inspiration.

Die Malerin Helen Dahm (1878–1968), lange Zeit in Oetwil am See zuhause, hat immer wieder ihren Garten mit der Riesenkerbel als Motiv gewählt, so dass sie als «Hippie-Queen avant la

Bauten der Rudolf Steiner-Schulen. Geschwungene Linien dominieren. In den Klassenstufen 6 bis 10/11 wird das Fach Gartenbau unterrichtet. Säen, setzen, ernten, die Bearbeitung des Bodens, Blumen- und Beerenpflege und vieles mehr helfen den Heranwachsenden, die Welt zu begreifen und sich mit ihr zu verbinden. Der Garten ist weniger im Hinblick auf seine äussere Schönheit wichtig, sondern als ausgewogener Lebensraum für einheimische Pflanzen und als Ort für Tiere, besonders Vögel und Insekten. Er ist von ausserordentlich grossem pädagogischem Wert.

Architektur

Friedensreich Hundertwasser (1928–2000), das einstige «enfant terrible» der Kunst- und Architekturszene, ist längst zur Ikone geworden. Für ihn waren Haus und Garten nur eine der Häute, die den Menschen umhüllen. Hundertwasser suchte nach natürlichen Formen und sagte der geraden Linie den Kampf an, womit er teilweise auf heftige Kritik stiess. Bei seinen Kreationen stand für Hundertwasser, der unter anderem die Markthalle in Altenrhein entworfen hat, die Einheit von Mensch und Natur im Zentrum. Bei ihm wachsen die Bäume nicht nur auf dem Balkon, sondern auch aus dem Innern des Hauses hinaus ins Freie. Er nannte sie die «Baummieter». Die Gebäude versenkte er teilweise in die Landschaft hinein, wohin ihm nicht alle folgen mochten. Die Dächer bepflanzte er. Die Häuser verwachsen so geradezu mit der nahen Umgebung. Man kann den heutigen Gärtnern, Landschaftsgestaltern und Architekten ausser den finanziellen Mitteln ruhig auch mehr Mut wünschen.

Gepflegte Gärten und Häuser: ein Lichtblick

Als Ansporn für die Gemeinden und deren Bewohner, sich für ein schmuckes Ortsbild einzusetzen, dienen diverse Preise. Der Wakker-Preis ging in diesem Jahr an Yverdon-les-Bains. Der Schulthess-Garten-Preis zeichnet besonders gelungene Gartenanlagen aus. Auch im kommunalen Bereich gibt es mit den Blumenschmuck-Wettbewerben oder zum Beispiel dem Staudenpreis Anreiz, in seinem privaten Bereich die Natur zum Blühen zu bringen.

Ruth Wildberger vom kantonalen Ortsbildschutz hat die ermutigende Beobachtung machen können, dass 2006 die Strassenraumgestaltung in Oberstammheim ein starker Impuls für die Bewohner wurde, die eigenen Häuser und Gärten zu verschönern. Hoffen wir, dass dies kein Einzelfall bleibt, sondern in Zukunft zur Regel wird.



Foto: Margrit Wälti

Hundertwasserhaus in Altenrhein

Lassen wir uns auf sie ein, lassen wir uns von ihnen bezaubern! Sie gehören zu unserer Kultur. Sehen wir nicht immer noch im Garten Eden das Paradies und träumen davon, dahin zurückzukehren? Die Hängenden Gärten, die um 600 v. Chr. Nebukadnezar in Babylon errichten liess, zählen wir zu den sieben Weltwundern. Noch immer regen sie unsere Phantasie an. Geht man nach der Anzahl der Zeitschriften über Wohn- und Gartenkultur, die an den Kiosken angeboten und verkauft werden, so gehören sie zu dem Wichtigsten in unserem Leben.

Gärten und Häuser der Künstler

Künstler haben oft eine ganz besondere Beziehung zu ihren Häusern und Gärten. Sie lassen sich von ihnen inspirieren. Erika Burkarts Gedichte zum Beispiel kreisen immer wieder um das Haus (das Landhaus Kapf im aargauischen Dorf Althäusern), das sie mit ihrem Lebenspartner, dem Schriftsteller und Dichter Ernst Halter, bewohnt. Er sieht in dem grossen Garten neben dem «Schachbrett des Glücks» aber auch die «Kno-

lette» bezeichnet worden ist. In unsicheren Zeiten hat sie ihre Blumenbilder direkt als Zahlungsmittel verwendet. Heute sind allein ihre Bilder und einige Fotos noch Zeugen ihres Zauberreiches. Häuser und Gärten inspirieren nicht nur Künstler, sie sorgen für das Wohlbehagen aller.

Wohnkultur

In den letzten Jahren wächst auch hierzulande das Interesse an Feng Shui, einer aus der chinesischen Philosophie stammenden Lehre, die sich unter anderem mit der Einbettung der Gebäude in die Landschaft beschäftigt, dem Einklang des Menschen mit seiner Umgebung. Feng Shui-Beratungen sind heutzutage gefragt und können dabei helfen, die Raumgestaltung im und um das Haus zu optimieren, damit der Mensch in Harmonie mit seiner nächsten Umwelt leben kann.

Pädagogik

Auch in der Pädagogik kann die Wirkung von Haus und Garten eine grosse Rolle spielen. So kennzeichnet der Verzicht auf eckige Formen die

Von den Einschränkungen über die Verschwendung zur Verantwortung

Nachhaltiges Wohnen ohne Komforteinbusse?

Erst Ende der Achtziger-Jahre wurden verschärfte Bauvorschriften erlassen im Hinblick auf den Energieverbrauch. Hier ein Überblick über die Veränderungen beim Wohnbau in den letzten Jahren.

Von Heinz Juzi, Andelfingen

Beim Schreiben dieses Beitrags ist mir bewusst geworden, wie grundlegend sich das Wohnen einer Familie in den vergangenen 70 Jahren verändert hat. Den Begriff Energie kannte ich natürlich als Kind im Vorschulalter während des 2. Weltkrieges noch nicht. Dann, im Primarschulalter, erlebte ich eine erste grosse energetische Revolution im Elternhaus: Es wurde eine Zentralheizung mit einem ölbefeuerten Kessel eingebaut. Mit dem Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit setzte eine rege Bautätigkeit ein. Neben Einfamilienhäusern für Begüterte wurden auch immer mehr Wohnblöcke für Arbeiter und Angestellte errichtet. Dieser Boom geriet nur kurz durch die Ölkrise ins Wanken. Auch gegenüber den Mahnungen des Club of Rome blieb er resistent. Der Wunsch nach immer komfortablerem Wohnen war nicht zu bremsen, was zur Folge hatte, dass der Pro-Kopf-Verbrauch an Wohnfläche stetig zunahm. Parallel dazu stieg der Gesamtenergieverbrauch der Haushalte zwischen 1950 und 1990 um mehr als das Dreifache.

Trendwende

Eine Trendwende im Energieverbrauch fürs Wohnen setzte erst ab Ende der 80er-Jahre mit der Einführung verschärfter Bauvorschriften und anschliessend mit dem Bau erster Minergiehäuser[®] ein. Verantwortungsbewusste Architekten, Bau- und Energiefachleute schafften das nahezu Unmögliche: Es gelang ihnen anhand von «Niedrigstenergie-Häusern» zu demonstrieren, dass Wohnen in Neubauten und Altbauten mit einem Bruchteil der Energie möglich ist, verglichen mit Wohnbauten der Boomjahre und dies mit vertretbaren Investitionskosten. Die Erkenntnis der beschränkten Verfügbarkeit unserer fossilen Energieträger Öl und Erdgas wie auch die Warnungen der Wissenschaftler vor einer drohenden Klimaerwärmung beginnen sich mehr und mehr in schärferen Bauvorschriften niederzuschlagen. Ein Mass für die energetische Qualität eines Wohnhauses bildet die Energiekennzahl. Sie wird aus dem jährlichen Energieverbrauch an Heizöl, Erdgas und Strom für Heizung, Lüftung und Bereitstellen des Warmwassers ermittelt. Dieser Jahresverbrauch wird dann durch die beheizte Wohnfläche (Energiebezugsfläche) dividiert.

Üblicherweise wird diese Kennzahl in MJ/m² angegeben. Typische Energiekennzahlen für Wohnhäuser, die in den 70er-Jahren gebaut wurden, liegen bei 500–600 MJ/m², was in etwa einem jährlichen Heizölverbrauch von 16–19 l/m² entspricht. Die Energie-Kennzahl zum Erreichen des



Musterhaus SunnyWood, Südansicht

Minergie-Labels liegt bei 137 MJ/m², jene für das noch strengere Minergie-P-Label bei 108 MJ/m².

Merkmale des Zukunftshauses

- Klare, kompakte Form, die in Relation zum umbauten Volumen eine möglichst geringe Oberfläche aufweist: Einfamilienhäuser werden deshalb vorzugsweise als Reihenhäuser konzipiert, einerseits um die Wärme abgebende Oberfläche zu reduzieren, andererseits aber auch um den Landbedarf zu minimieren.
- Sehr gute Wärmedämmung (Isolierung) der Gebäudehülle: Die Dämmschicht beträgt in

der Regel 25–35 cm. Damit können die Wärmeverluste über Aussenwände und Dachflächen an die Umgebungsluft im Winter drastisch reduziert werden.

- Zukunftshäuser sind Solarhäuser: Die vor allem zur Tageszeit genutzten Räume werden gegen Süden ausgerichtet und weisen grosszügig bemessene Fensterflächen auf. Dies um die Gewinne der Sonneneinstrahlung im Winter bestmöglich nutzen zu können.
- Fenster und Türen von hoher Qualität: Die Fenster weisen eine hochwertige Wärmeschutz-Verglasung und eine nahezu vollständige Luftdichtigkeit auf.
- Komfortlüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung: Bei der Lüfterneuerung des Wohnhauses wird so auf jegliches Fensterlüften verzichtet.
- Für Warmwasser und Stromerzeugung Dachflächen mit Sonnenkollektoren: Das Warmwasser wird zu mehr als 50% solar erzeugt.

Der Energiebedarf des Wohnhauses wird durch obige Merkmale so stark reduziert, dass die jährlichen Energiekosten für Heizung, Warmwasser und Lüftung pro Haushalt in der Regel weniger als 200 Franken betragen. Bei der Wahl der Baumaterialien, Anlagen und Inneneinrichtungen wird darauf geachtet, dass alle Werkstoffe und Komponenten möglichst wenig graue Energie aufweisen. Als graue Energie wird jener Anteil bezeichnet, der zur Herstellung der Bauteile, zu ihrem Unterhalt und zu ihrer umweltgerechten Entsorgung nach Ablauf der Lebensdauer benötigt wird.

Beispiele für energetische Musterhäuser

Einfamilienhäuser

Reihenhaussiedlung am Chrebsbach in Oberseen des Winterthurer Architekten Giovanni Cerfeda. Seine Häuser (SolarHausPlexus[®]) weisen eine Energiekennzahl von weniger als 20 MJ/m² auf. www.ecobauhaus.com


Mehrfamilienhaus

Sunny Woods am Höniggerberg der Architekten Kämpfen und Partner. Die Energiekennzahl liegt unter Berücksichtigung der solaren Wärme- und Stromproduktion bei ca. 36 MJ/m². www.swisseduc.ch/physik/niedrigenergiehaeuser

Altbauanierung

Häuser an der Zwinglistrasse 9+15 in Zürich, saniert von den Architekten Karl Viridén + Partner. Die Energiekennzahl dieser Gebäude liegt nach Sanierung nun bei rund 100 MJ/m². www.viriden-partner.ch

Das Bauen von Umwelt schonenden «Niedrigstenergie-Häusern» ist ohne Komforteinbusse möglich. Die Mehraufwendungen für das Erstellen dieser Häuser werden je nach Entwicklung der Energiepreise schon nach 10 bis 20 Jahren über die praktisch vernachlässigbaren Energiekosten «rückvergütet».



Natur Er-Leben

Entdecken Sie diesen Frühling die Naturschätze des Weinlandes!

Sonntag, 10. Mai Muttertag auf dem Bungerthof
 Sonntag, 7. Juni Wilde Kräuterküche
 Sonntag, 28. Juni Erlebnis NaThurauen

Weitere Exkursionen sowie Angebote für Gruppen und Schulklassen auf www.neulandweinland.ch.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

UBZ NeulandWeinland, Berg am Irchel, Tel. 052 318 23 21

Umweltbildungszentrum
NeulandWeinland

«Die Klosterinsel Rheinau wird zu einem Zentrum für Kirche, Kultur, Wissen, Kreativität, Soziales und Wirtschaft inmitten einer kulturell, wirtschaftlich und touristisch attraktiven Region»
Vision der Arbeitsgemeinschaft Pro Insel Rheinau



Besuchen Sie unsere Webseite: www.inselrheinau.ch

Das Optiker-Fachgeschäft in Ihrer Nähe

SUTER OPTIK 

Ihren Augen zuliebe.

Weinlandstrasse 12
 8451 Kleinandelfingen
 052 317 50 80

Montag geschlossen
 Di-Fr 08.30-12.00
 14.00-18.30
 Sa 08.00-14.00

hellereisign.ch
www.suteroptik.ch

30.4. ~ 3.5.2009
1 JAHR JUBILÄUMS-PARTY DER SCHÄFEREI www.schaeferei-bar.ch

- ★ 4 TAGE LANG FESTEN BIS DIE TISCHE WACKELN! ★
- ★ LIVE MUSIK MIT BANDS AUS NAH&FERN ★
- ★ DJs IM RAHMENPROGRAMM ★
- ★ GASSEN-PARTY MIT GRILL&BIER ★
- ★ TOMBOLA&HAPPYHOURS ★
- ★ INFOS UNTER: www.agenda.fassbeiz.ch ★

Schäferei Bar - Der Aussenposten der Fassbeiz Genossenschaft

demeter  
BIO SUISSE 

sativa
ökologisches Pflanz- und Saatgut

seit 1999 mit breitem Bio-Sortiment

- Saatgut-Katalog (Dez.)
- Pflanzgut-Katalog (Jul.)
- Online-Shop

Sativa Rheinau AG
 8462 Rheinau
 Tel. 052 304 91 60
www.sativa-rheinau.ch

Fair kaufen

claro
 FAIR TRADE

claro Weltladen
 Steinberggasse 18, 8400 Winterthur
 Di u. Fr: 8 bis 13 | 14 bis 18.30
 Mi u. Do: 9 bis 13 | 14 bis 18.30
 Samstag: 9 bis 16

**Schön,
 mit Ihnen zu
 bauen.**

LANDOLT

Hoch- + Tiefbau. Neu- + Umbau.
 Renovieren + Sanieren. Gross + Klein.
 Landolt + Co. AG. 8451 Kleinandelfingen
 TEL +41 52 305 29 29. www.landolt-bau.ch



INSTITUT FÜR YOGA & AYURVEDA
 Kurse • Seminare • Workshops

**Yoga Kurse &
 Ayurveda Behandlungen**
 in Andelfingen

Ihrer Gesundheit zuliebe!

Wir beraten Sie gerne:
 052 317 32 80 / gabriela.huber@hispeed.ch
ayurveda-yoga.ch

Der Frühling ist doch noch gekommen

Saatengrün und Blütenpracht

Es scheint so, als hätten sich alle grossen Dichter nach einem langen und schneereichen Winter auf den Frühling gefreut. Zahlreich sind die Verse, die man dazu findet. Wer auch nur ein kleines Stück Grünfläche hat, freut sich auf blühende Sträucher, die Osterglocken und vielleicht den ersten Schnittsalat. Alles Zeichen einer beginnenden Gartenzeit.

Von Monika Erb, Buch/Irchel

Für alle, die Gemüse und Blumen selbst aussäen oder anpflanzen, stellt sich die Frage nach dem besten Saatgut und den kräftigsten Setzlingen. Die Lindenmühle in Andelfingen vertraut mit ihrem breiten Angebot auf bewährte Lieferanten aus der Region.

Einer davon ist die *Sativa Rheinau AG*. Ihre Saatgutvermehrungsflächen sind rings um das ehemalige Benediktinerkloster Rheinau angelegt. Der Beginn der biologisch-dynamischen Saatgutarbeit geht auf die Sechzigerjahre zurück. Seither sind Produktion und Nachfrage ständig gestiegen. Im umfangreichen Sortiment der Sativa finden sich ökologisches Saat- und Pflanzgut für Hausgärtner sowie den Erwerbsanbau, aber auch viele Spezialitäten, vergessene und rare Gemüsesorten (Pro Specie Rara) oder besondere Tomatensorten. Die Lindenmühle führt das Sativa Samensortiment für Ihren Blumen- und Gemüsegarten.

Frei Weinland-Stauden AG

Seit vielen Jahren ist die Gärtnerei Frei in Wildensbuch ob Benken spezialisiert auf die umweltschonende und biologische Kultivierung von Stauden für alle Gartenbereiche. Sie bietet ein umfassendes Angebot an Kräutern, Tee- und Heilpflanzen, robusten Tomatensorten, alten Rosen und Geranien an. Ein breites Wissen zu den Pflanzen und viel Erfahrung beim Anlegen von Hausgärten und Gartenanlagen geben sie in Kursen weiter.

In der Lindenmühle haben wir im Frühling und Sommer eine stets frische Auswahl an kräftigen Setzlingen im Angebot. Wir nehmen auch Bestellungen entgegen für das ganze Sortiment von Frei Weinlandstauden.

Biologisch, regional und saisonal

Selbst gezogene Kräuter, Blumen oder Gemüse bringen maximale Frische und der Anbau macht Freude. Nicht alle haben jedoch einen Garten zur Verfügung. Da lohnt sich der Einkauf von biologischem Gemüse und Früchten. Biologisches Gemüse wird möglichst naturschonend produziert, auf den Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln oder Wachstumsförderern wird verzichtet. Gentechnik ist genauso tabu wie Lebensmittelbestrahlung. Saisonaler Anbau wird wo immer möglich angestrebt. Gemeinsam mit den regionalen Produkten ist ihnen, dass sie meist einen kürzeren Transportweg hinter sich haben, weniger lang gelagert wurden und so geschmacklich intensiver sind. Es lohnt sich sicher, dafür etwas mehr Geld auszugeben.

Lindenmühle Mittagstisch

Die Lindenmühle verwendet biologisches Gemüse und Salat auch für die Mittagessen, die jeden Tag frisch zubereitet werden. So ist die Menüwahl saisonal abhängig – aber garantiert frisch! Mit Beginn der wärmeren Temperaturen sind



Die schmackhafte Baselbieter Tomate von Sativa

Sonnenhungrige eingeladen, die im letzten Jahr angebaute Gartenterrasse wieder zu eröffnen und ihr Mittagessen dort einzunehmen. Selbstverständlich kann aber alles Essen auch gut verpackt mitgenommen werden. Für die warmen Sommertage werden wieder vermehrt verschiedene kalte Speisen, Salatteller, Sandwichs etc. zur Auswahl stehen. So steht einer gesunden Ernährung, auch wenn Sie sich auswärts verpflegen, nichts im Wege.



Unser frisches Gemüse- und Früchteangebot

Fotos: Sativa (oben), M. Erb (unten)



**Lindenmühle
Naturprodukte**

Landstr. 39, 8450 Andelfingen
Tel. 052 317 29 33, Fax 052 317 21 59
lindenmuehlebio@bluewin.ch

[ECHT BIO.]
exklusiv im Fachhandel

**Wir sind den ganzen Tag für Sie da.
Bitte beachten Sie die Öffnungszeiten!**

Montag–Freitag: 8.00–18.30

Samstag: 8.00–13.00

Wir liefern Ihren Einkauf auf Wunsch nach Hause.

Mindestbestellwert Fr. 100.–. Bis 5 km gratis, sonst Fr. 10.–

Vom Desinteresse bis hin zu Begeisterung

Abenteuer Garten

Angefangen hat alles ganz harmlos: Mein Mann, ein Anglist, kam vor rund fünfundsiebenzig Jahren von einem längeren Urlaub aus Grossbritannien zurück und erklärte mir, dass er um unser Haus einen Garten mit vielen Rhododendren und Stauden anlegen möchte.

Von Barbara Scalabrin-Laube, Alten

Es versteht sich, dass ich vom Projekt, einen Garten anzulegen, nicht sonderlich begeistert war, aber ich verfolgte die Planungsversuche meines Ehepartners mit Neugier und liess mich schon bald von seiner Begeisterung anstecken. Eine Reise nach England, wo wir nicht wie während früherer Aufenthalte literarische Schauplätze, Kathedralen, Herrschaftshäuser und malerische Dörfer, sondern grosse und kleine Gärten besuchten und Pflanzen und Gartenbücher kauften, überzeugte mich vollends von der Idee: Wir liessen uns mit vollem Elan auf das Abenteuer Garten ein.

Planen, Verwerfen, Planen

Noch wussten wir nicht, wohin uns unsere Begeisterung führen sollte. Jahr für Jahr wurde ein weiterer Teil unseres Grundstücks von rund 1800 m² in einen Garten verwandelt. Da wir ohne Plan und ohne Grundkenntnisse begonnen hatten, waren wir laufend am Ändern und Erweitern, am Planen und Verwerfen. Waren wir in unserer Freizeit nicht gerade im Garten beschäftigt, reisten wir nach England, besuchten Gärten, gingen in Gärtnereien und Fachbuchhandlungen und bildeten uns in Kursen weiter, denn schon bald waren wir Mitglied der grossen englischen Gartengesellschaft Royal Horticultural Society geworden, die Kurse anbietet.

Während mein Mann sich mehr für die Strukturen eines Gartens interessierte, war ich von der Vielfalt der Pflanzen fasziniert, vor allem die mehrjährigen Stauden und Gehölze hatten es mir angetan. Zudem lernte ich, dass ein Garten während des ganzen Jahres etwas bietet, dass Beete nicht wahllos bepflanzt werden, sondern dass die Bepflanzung sorgfältig geplant werden sollte. Ich setzte mich mit der Farbenlehre auseinander und begann immer mehr, ganze Pflanzengesellschaften zu beobachten und die Pflanzen mit ihren Ansprüchen und Bedürfnissen wahrzunehmen. Ausserdem machten wir die Erfahrung, dass in einem Garten nicht alles machbar ist, dass eine Gärtnerin oder ein Gärtner die Natur nie beherrschen wird, mit Rückschlägen und Irrtümern leben muss, aber auch viele positive Überraschungen erlebt.

Nach und nach entstand aus der fetten Wiese am Hang ein Garten mit verschiedenen Räumen. Durch einen formal angelegten Teil geht man heute auf festen Wegen zu einem naturnah gestal-

teten Waldgarten mit Weiher, geht unter Rosenbögen in den kleinen Terrassengarten und kehrt zum Eingangsbereich zurück, von wo man den Garten überblicken kann. Geschnittene Hecken, frei wachsende Gehölze und in Form geschnittene Buchsbäume bilden den Rahmen für die üppig wachsenden Stauden, ganz nach dem Prinzip «Ordnung und Fülle», das die berühmte englische Gartenarchitektin Gertrude Jekyll vertreten hat. Auf zwei Seiten wird unser Garten zudem von



Strukturierte Vielfalt im Garten

Wald eingerahmt, einerseits ein willkommener grüner Hintergrund, andererseits ein grosser Schattenspender, aber auch ein Schutz vor kalten Winden.

Gartenkultur international

Ganz allmählich waren wir in die Welt der Gartenkultur hineingewachsen und lernten immer mehr Gleichgesinnte – zuerst in Grossbritannien, später auch in der Schweiz – kennen. Wir waren fasziniert, dass Menschen aus allen Lebensbereichen im Garten zusammenkommen – Menschen, die Erfahrungen austauschen, einander Pflanzen schenken und Vorurteile und soziale Schranken vergessen. So trafen wir beispielsweise einen Nobelpreisträger jätend in seinem Garten, wäh-

rend in der Nachbarschaft eine verwitwete Frau ihren zweitausend Quadratmeter grossen Garten mit wenig Geld ganz allein in ein Blumenparadies verwandelte. In Nordwales lernten wir Sue und Bleddyn Wynn-Jones kennen, ein Ehepaar, das jeden Winter in Asien unter Entbehrungen nach neuen Pflanzen sucht. Stanley Cherry erzählte von seinen Erfahrungen als japanischer Kriegsgefangener in Burma, weshalb in seinem Garten keine Pflanze mit japanischem Ursprung wuchs. Bei Sue und Bernard Sparrow erfuhren wir, was es bedeutet, wenn man einen Garten hat, der an einem Steilhang am Meer liegt. Elizabeth Strangman begeisterte mich für die Lenzrosen, und Margaret und Derek Knight wurden zum Vorbild, weil sie – obwohl bereits über siebzig Jahre alt – nochmals einen neuen Garten anlegten. Bei Andrew Norton lernte ich die verschiedenen Storchenschnäbel genau zu beobachten, und immer

wieder fuhr ich nach Wildensbuch zu Hans Frei, der zu meinem Mentor geworden war und wo ich während eines Jahres ein Volontariat absolvieren durfte.

Botanik mit Leidenschaft

Unsere Gartenleidenschaft war unterdessen so gross geworden, dass wir beschlossen, dass ich meinen Beruf als Lehrerin aufgeben sollte, damit ich mich ganz dem Garten widmen konnte. Dies ermöglichte es mir, mich intensiver mit Botanik zu befassen und mich meiner Sammelleidenschaft, die ich unterdessen entwickelt hatte, zu widmen. Immer mehr verschiedene Storchenschnäbel, Lenzrosen, Funkien, Buchsbäume und Strauchpfingstrosen hatten einen Platz bekommen, und

bereits träumte ich davon, eigene Sorten zu züchten, was ich später jedoch wieder aufgab. Zudem begannen mein Mann und ich uns in der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur SGGK zu engagieren. Dabei war es uns vor allem ein Anliegen, die Mitglieder zu animieren, ihre Gartentüre an einem Tag für andere LiebhaberInnen zu öffnen. Selbstverständlich machten wir auch mit, empfangen bis zu zweihundert Gäste, freuten uns mit unseren BesucherInnen und besuchten andere Gärten in der Schweiz.

In dieser Phase begann ich für die Vereinsnachrichten der Gesellschaft einzelne Artikel zu Pflanzengattungen oder Gartenthemen zu schreiben, um meine Erfahrungen weiterzugeben und gleichzeitig mein Tun zu reflektieren. Später kam dann eine regelmässige Mitarbeit im «Landboten» dazu, eine Aufgabe, die mir viel Freude macht.

Selbstverständlich ist ein Garten mit Arbeit verbunden, und es gibt Momente, in denen wir denken, dass wir unsere Zeit auch anders nutzen könnten. Wenn wir aber zusammen einen Rundgang machen, hier eine kleine Schönheit entdecken und dort eine besonders gelungene Kombination bestaunen, das Unordentliche nicht beachten (was nicht immer gleich gut gelingt) und dabei besprechen, was wir verbessern und verändern könnten, dann wissen wir, dass unser



Unser Garten: Ort der Arbeit und der Erholung

Garten längst zu einem wichtigen Teil in unserem Leben geworden ist. Überdies haben wir gelernt, Rückschläge in Kauf zu nehmen, die Übermacht der Natur zu akzeptieren und das Lachen nicht zu vergessen.

Ein Preis und ein Film

Ein erster Höhepunkt war die Verleihung des Schulthess-Gartenpreises, der vom Schweizerischen Heimatschutz jährlich verliehen wird. Im

Jahr 1999 wurden wir zusammen mit vier anderen privaten GartenbesitzerInnen für unsere Gartenliebe ausgezeichnet. Ganz besonders freute ich mich, den Preis zusammen mit Gertrud Bölsterli zu erhalten, die für mich ein grosses Vorbild ist: Als ungekrönte Königin in der schweizerischen Gartenkultur ist sie für ihre wunderschön gestalteten Rabatten bekannt. Mit ihr und einem anderen Preisträger, dem Ehepaar Vreni und Hans Rudolf Tobler, erlebten wir vor drei Jahren einen weiteren Höhepunkt, als ein japanisches Filmteam uns und unsere Gärten für eine Fernsehserie filmte. Die Zusammenarbeit mit dem Team war eine unvergessliche Erfahrung.

Nun ist es etwas ruhiger geworden. Wir haben uns bewusst aus der «Szene» zurückgezogen – einerseits, um jüngeren Leuten Platz zu machen, andererseits, um uns wieder vermehrt unseren anderen Interessen zuzuwenden. Unser Garten aber bleibt. Momentan sind wir daran, ihn etwas pflegeleichter zu gestalten, indem wir kurzlebige Stauden nicht mehr ersetzen, sondern an ihrer Stelle Zwerggehölze pflanzen.

In diesem Jahr werden wir zudem unsere Gartentüre nicht öffnen, um den Pflanzen und uns eine Pause zu gönnen, aber wir sind uns bewusst, dass der Gartenvirus ansteckend und unheilbar ist, eine Krankheit, die wir gern auf uns nehmen. Happy Gardening!

Gärtnerei Regula Bänninger

1001 Pflanzenspezialitäten
für Garten, Balkon, Wohnung

 bunte Gärtnersträusse

 Gewürz-Variationen

Tel. 052/317 42 66 Alte Steinerstrasse 19
8451 Kleinandelfingen



Dorfstrasse 19
8458 Dorf
Tel. 052 317 11 90

www.friho.ch

Ihr Getränkehändler in der
Region

+++Getränkeabholmarkt+++Mosterei+++
+++Festlieferdienst+++Hauslieferdienst+++

Frauen Nottelefon Winterthur Beratungsstelle für gewaltbetroffene Frauen

Technikumstrasse 38
Postfach 1800, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 213 61 61

www.frauennottelefon.ch

Fachfrauen beraten gewaltbetroffene
Frauen persönlich oder am Telefon,
auf Wunsch auch anonym.

Dabei spielt es keine Rolle, wie lange die
Gewalttat zurückliegt. Die Beratungen sind
kostenlos.

Wir haben Schweigepflicht und beraten
psychologisch, sozial und juristisch.

Kantonal anerkannte
Opferhilfe-Beratungsstelle

Ausserdem: Begleitung im Falle eines
Strafverfahrens, Vermittlung von
Fachpersonen
wie Ärztinnen, Anwältinnen,
Psychotherapeutinnen usw.

Unsere Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do, Fr 11-18 Uhr, Mi 13-18 Uhr



FREI Weinlandstauden AG

Breitestrasse 5, 8465 Wildensbuch, Tel. 052 319 12 30

E-Mail: info@frei-weinlandstauden.ch

<http://www.frei-weinlandstauden.ch>

Mo - Fr: 8.00 - 12.00 / 13.30 - 18.00 Uhr; Sa 8.00 - 16.00 Uhr

Aktuell !

Küchenkräuter, Heilpflanzen, Wildpflanzen, Blütenstauden, Pfingstrosen,
Steingartenpflanzen, Beerensträucher, Wildgehölze usw.

Besuchen Sie uns an den Wildensbucher Gärtnereitagen 25. und 26. April
Kaffeestube. 10 bis 17 Uhr.

1. Mai „Maifest“ es spielt für Sie das Wyländer Provisorium. Wir führen eine
kleine Festwirtschaft. 10 - 17 Uhr.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch !



Sunnegarte AG

Wir gestalten und unterhalten Ihren Traum



Georg Stirnimann
052 301 29 39
www.sunnegarte.ch

Truttikon / Rheinau



Velo Glauser

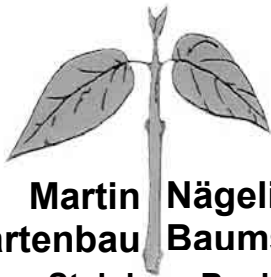
8416 Flaach

veloglauser.ch

052 318 15 36

**Ihr Velospezialist im
Weinland**

**Grosse Auswahl an
Elektrovelos**



Martin Nägeli
Gartenbau Baumschulen

Steinigen Buck
8465 Rudolfingen
Tel. 052 319 33 32
martin_naegeli@bluewin.ch

Neuanlagen, Bepflanzungen,
Gartenänderungen, Verbundstein-
plätze, Rasensanierungen, ...

Grosse Auswahl an selbst
gezogenen Pflanzen, Laub-
gehölze, Heckenpflanzen, ...

Palmen, Säulenzypressen,
Rhododendron, Rosen, Koniferen,
Photinien und vieles mehr

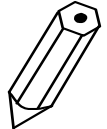


Fischli

Papeterie und Lederwaren
Thurtalstr. 4
8450 Andelfingen
Tel. 052 317 10 84, Fax 052 317 12 10

Jetzt Aktion!

Alles fürs Büro:
Ordner, Register usw.



Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

STEGEMANN
dipl. Malermeister
8450 Andelfingen

MALER 125
JAHRE



FARBE GESTALTUNG BAUTENSCHUTZ

TEL. 052/317 18 38

**Heupfnüsel?
Pollenallergie?**

**PRAXIS FÜR
KINESIOLOGIE
KLANG UND GESUNDHEIT**
Eva-Maria Würsch, Ossingen
Tel. 052 316 39 94



PRIUS

Die Hybrid Synergy Drive® Technologie HSD des Prius kombiniert einen VVT-i-Benzinmotor mit einem emissionsfreien Elektromotor. Das ergibt die perfekte Mischung aus Fahrleistung, Treibstoffeffizienz und Umweltverträglichkeit. Der Gesamtverbrauch des Hightech-Wunders liegt gerade mal bei 4,3 l auf 100 km und der durchschnittliche CO₂-Ausstoss bei niedrigen 104g/km. Energieeffizienz - A.



TODAY TOMORROW TOYOTA

Lassen Sie sich den Toyota Prius
unverbindlich erklären und testen Sie
ihn bei Garage Corrodi, Marthalen

corrodi

www.corrodiauto.ch Tel: 052 5 111 222

Kölliken als tragisches Mahnmal

Sondermüll hat's in sich

In den vergangenen Wochen und Monaten haben wir aus den Medien immer wieder Berichte über die ehemalige Sondermülldeponie in Kölliken gelesen und gehört.

Von Käthi Furrer, Co-Präsidentin KLAR! Schweiz

Vor allem eine mehrteilige Reportage im Schweizer Fernsehen («Schweiz aktuell») hat durch drastische Bilder und Kommentare über die Umweltkatastrophe und deren Bewältigung eindrücklich gezeigt, welches Schicksal eine ganze Region getroffen hat und was derzeit und noch während vieler weiterer Jahre in Kölliken abläuft.

Sondermüllbetrieb von 1978 bis 1985

Entsprechend den Kenntnissen und Rahmenbedingungen in den 1970er-Jahren wurden in der Sondermülldeponie Kölliken in den Jahren 1978 bis 1985 Abfälle aus Industrie, Gewerbe und Haushalten eingelagert. Es waren Materialien, deren Verhalten beim Entsorgen man zu kennen glaubte. Die Idee war einfach: In einer alten Lehmgrube mitten in einem Wohngebiet sollte der Müll entsorgt werden, teils in Fässern eingelagert oder in so genannten Bigpacks verpackt, vermischt mit Haushaltschlacken. Man ging davon aus, dass sich bei Beschädigungen an Fässern und Bausäcken die Abfälle und Schlacken vermischen, dass die verschiedenen Schadstoffe einander weitgehend neutralisieren und das Füllmaterial den ganzen Dreck bindet. In dieser Annahme kostete es 60 Franken, eine Tonne Sondermüll zu entsorgen. Eine vermeintlich saubere Sache nach dem Motto «Aus den Augen, aus dem Sinn».

Böse Überraschungen

Nach sieben Jahren und rund 250 000 Kubikmetern Batterien, Leuchtmittel, Bauabfälle, Schlämme, Schlacke usw. hatte die Gemeinde Kölliken genug von Gestank und Staub. Sie fürchtete um ihre Sicherheit, vor allem aber um ihr Grundwasser. Messungen zeigten, dass Schadstoffe langsam, aber sicher auf den Grundwassersee zufließen, aus dem eine ganze Region mit Trinkwasser versorgt wird. Die Tonschichten, von denen man angenommen hatte, dass sie den Sondermüll einschliessen würden, waren wohl doch nicht dicht genug. Es wurden immer wieder Messungen im Grundwasser durchgeführt und bis ums Jahr 2003 ein Sicherungssystem aufgebaut. Man versuchte mittels so genannter Kapillarsperren das Regenwasser separat abzuführen. Mehr als 260 Bohrungen wurden gemacht und im Jahre 1994 endlich eine Kläranlage gebaut. Irgendwann wurde klar, dass es mit Wasserabführungen nicht getan ist. Man beschloss, das Problem gründlich

zu lösen und den ganzen Abfall in der Sondermülldeponie wieder auszugraben.

Arbeiten auf einem Pulverfass

Die gewaltigen, seit vielen Jahren laufenden Sanierungsarbeiten in Kölliken vermitteln noch heute den Eindruck, man arbeite auf einem Pulverfass. Die mondexpeditionartigen Fahrzeuge und Gerätschaften, Sicherheitsschleusen und Warnschilder machen deutlich, dass hier ein Stück Land in einer Sondersituation steht mit hohem Risiko für Arbeiter, Anwohner und Umwelt. Ein anderes Kapitel sind die immensen Kosten für das Sanierungsprojekt. Für das gesamte Deponie-



Abbauhalle Kölliken

management sind samt Gebäuden, Gerätschaften und Abbauarbeiten 445 Millionen Franken budgetiert. Man rechnet aber, dass sich die Kosten auf rund 700 Millionen erhöhen werden. Der Terminplan reicht bis 2017. Der Rückbau der Sondermülldeponie ist zu einem gigantischen, gefährlichen und teuren Projekt geworden, nur weil vor dreissig Jahren ein paar Tonnen «harmloser» Abfall entsorgt wurden.

Offene Fragen bleiben

Die Verantwortlichen für den Rückbau in Kölliken verfügen nach all den Jahren über ein breites Wissen in allen Bereichen der Abbauproblematik. Umfangreiche Infos zur Sondermülldeponie Kölliken finden sich unter www.smdk.ch. Dennoch können auch die Experten ein paar heikle Fragen nicht mit Gewissheit beantworten. Was kann alles auf die Umwelt zukommen, wenn Sonderabfälle eingelagert werden, deren Verhalten in Fässern und in verschiedenen Bodenschichten nicht endgültig voraussagbar sind? Wir wissen es nicht. Beim Nachdenken darüber, dass es in der

Schweiz, in Europa und weltweit Tausende von anderen bekannten und unbekanntem Sondermülldeponien gibt, beschleicht uns ein mehr als mulmiges Gefühl.

Woran erinnert uns das?

Genau, an unsere Sorgen mit der Lagerung von Atommüll. Wieso soll heute Gewissheit vorhanden sein in Sachen Entsorgung von Altlasten, noch dazu von so hochgiftigen? Auch vor dreissig Jahren war man schon auf dem Mond und nicht dahinter. Was in Kölliken damals geschehen ist, könnte sich in verheerender Weise am Beispiel der Atommüllentsorgung wiederholen. Man verspricht uns Sicherheit, die niemand garantieren kann. Man verharmlost Gefahren, deren Auswirkungen niemand voraussehen kann. Und hier sprechen wir nicht von ein paar Jahrzehnten, sondern von Tausenden von Jahren. Vor diesem

Hintergrund müssen wir auf allen Ebenen dafür kämpfen, dass uns in Sachen Atommüll keine vor-schnellen Rezepte angedreht werden. Dass giftige Abfälle aus Industrie und Gewerbe entstehen und entsorgt werden müssen, können wir wohl auch in Zukunft nicht vermeiden. Dass weiterhin Atommüll produziert wird, können wir hingegen sehr wohl vermeiden. Indem wir aus der unheilvollen Atomstromproduktion aussteigen und die Energieversorgung mit umweltverträglichen, erneuerbaren Energieformen sicherstellen. Das ist zwar noch ein weiter Weg, aber ein machbarer. KLAR! Schweiz bleibt dran.

KLAR! SCHWEIZ

Kein Leben mit atomaren Risiken

Ein Haus im Schutzgebiet umbauen – wie?

Die Unterscheidung zwischen Denkmalschutz und Ortsbildschutz war mir nicht immer klar. Nach einem Gespräch mit Ruth Wildberger von der Fachstelle Ortsbildschutz des Kantons ist mir nun einiges verständlicher. Sie ist nebst anderen Gebieten im Kanton zuständig für den Bezirk Andelfingen.

Von Margrit Wälti

Der Denkmalschutz betrifft einzelne überkommunale Objekte, z.B. Industrieanlagen, Villen, Kirchen, Schulhäuser, Bauernhäuser usw. so-



Foto: Margrit Wälti

Ruth Wildberger

wie die zu den Objekten gehörende Umgebung. Der Schutz erfolgt durch eine Verfügung der Baudirektion. Gestützt darauf muss die Denkmalpflege darüber wachen, dass keine unbewilligten Veränderungen vorgenommen werden.

Auch der Ortsbildschutz gründet auf einer Verfügung der Baudirektion. Diese Verfügung enthält die Auflistung (Inventar) des Schutzgebietes jedes einzelnen Dorfes. Im Inventar sind Dachlandschaften, Fassaden, einzelne Bäume, Brunnen oder Trafohäuschen aufgeführt. Wenn in einem solchen Gebiet etwas gebaut oder verändert wird, muss das Baugesuch zur Begutachtung an die Fachstelle Ortsbildschutz, auch wenn nur ein Parkplatz anstelle eines Vorgartens geplant ist. Momentan erhält Ruth Wildberger zwei Gesuche pro Tag zur Beurteilung, im vergangenen Jahr gesamthaft über 200. Ihre Aufgabe ist es, das Ortsbild möglichst zu erhalten. Besonders im Weinland und im Unterland mit den vielen Riegelhäusern ist es wichtig, dass auch die inneren Strukturen erhalten bleiben.

Ortsplanung

In den 70er- und 80er-Jahren hat man Zonenordnungen geschaffen. Die Gemeinden wurden angehalten, eine Ortsplanung durchzuführen. Die gewachsenen historischen Ortskerne wurden den Kernzonen zugeteilt. Diese sind immer

Mischzonen, weil früher gewerbliche Arbeit und Wohnen nicht getrennt waren. Die neuen Einfamilienhausgebiete, die Industrie und die öffentlichen Gebäude wurden in verschiedene Zonen eingeteilt und nach Bedarf Landreserven eingezont. Der Anstoss für eine Änderung der Ortsplanung kann von einem einzelnen Bewohner oder einer Bewohnerin, vom Gemeinderat oder von einer Baukommission kommen. Der kantonale Kreisplaner begleitet die Anliegen und Gesuche. Betrifft es ein inventarisiertes Gebiet, legt er diese der kantonalen Fachstelle für Ortsbildschutz zur Beratung vor. Die Gemeindehoheit wird vom Kanton jedoch nur in seltenen Fällen und gut begründet angetastet.

Für die Arbeit von Ruth Wildberger ist es sehr hilfreich, wenn sie bereits vor einem Hauskauf oder einem Hausumbau kontaktiert wird. So können die Pläne beeinflusst werden und es entstehen keine unnötigen Umtriebe. In den ehemaligen Bauerndörfern sind die Dachlandschaften wichtig, hingegen in den Kleinstädten wie Bülach und Eglisau, sind die Fassaden wichtiger.

Veränderungen

Bei den Gesuchen um Fassadenveränderung legt der Ortsbildschutz viel Wert auf die Ablesbarkeit eines Hauses. Wenn man z. B. in einer leer stehenden Scheune eine Wohnung einbauen will, soll die Scheune noch erkennbar sein (siehe Plan). Zwar erlaubt aber unerwünscht ist, alles neu zu bauen, da sonst die Gefahr besteht, dass aus den Bauerndörfern anonyme Wohnsiedlungen werden. Die Umgebung ist sehr wichtig. Wir achten darauf, dass die gewachsenen Strukturen im Gelände nicht verändert werden, dass ein Bauern-

garten bestehen bleibt und vor der Scheune ein Kies- oder geteeterter Platz nicht in einen Garten verwandelt wird. Auch Lärmschutzwände können das Gesicht eines Dorfes stark verändern. Parabolspiegel sollen möglichst unauffällig am Haus angebracht werden. Minergiehäuser können gebaut werden, doch auch diese müssen die Anliegen des Ortsbildschutzes berücksichtigen. Wenn beispielsweise automatische Storen eingebaut werden, können nicht noch Fensterläden angebracht werden. Ein Minergiehaus sollte die moderne Architektur verkörpern.

Vier von fünf Gesuchen für Solaranlagen auf den Dächern im Ortsbildschutzperimeter werden bewilligt. Sie sollen aber möglichst im unteren Dachteil angebracht werden. Es gibt Tausende von Dächern, wo man Solarzellen anbringen könnte, aber einige wenige, auf denen keine Bewilligung gegeben werden kann. Sie müssen auf dem Dach gut angepasst sein. Auf Industriegebäuden oder auf Scheunendächern könnte man sehr gut Photovoltaikanlagen anbringen und den Strom ins Netz einspeisen lassen. Aber hier sperrt die Politik, sich für einen besseren Preis einzusetzen, damit es für die Erbauer einer Anlage interessant würde. Die Investition für eine solche Anlage ist hoch.

Ruth Wildberger führte 20 Jahre ein eigenes Architekturbüro, bevor sie 2001 beim Kanton in der Fachstelle Ortsbildschutz zu arbeiten begann. Der Kanton ist gebietsmässig aufgeteilt auf zwei Personen. Ruth Wildberger ist für den nördlichen Teil des Kantons zuständig.

ruth.wildberger@bd.zh.ch. Weitere Informationen unter www.arv.zh.ch und www.gis.zh.ch



Umbau Wohnhaus mit Scheune – © Architekturbüro K. Schütz, Henggart

Für eine Verlängerung des Schweizer Gentech Moratoriums

Blick über den Atlantik

Wer hat nicht schon von Percy Schmeiser gehört, dem Preisträger des alternativen Nobelpreises? Als erfahrener kanadischer Bio-Bauer engagiert er sich unermüdlich für eine gentechnikfreie Landwirtschaft.

Von Martin Ott

Ende Februar 2009 weilte Percy Schmeiser mit seiner Frau Louise in der Schweiz, um über seine einschlägigen Erfahrungen mit Gentechsaatgut zu berichten. Gen Au Rheinau traf ihn gemeinsam mit anderen interessierten Organisationen im Unternehmen «Mitte» in Basel.

Seit gut 50 Jahren bewirtschaftet die Familie Schmeiser ihre 600 Hektar grosse Farm. Vor 40 Jahren spezialisierte er sich auf die Zucht und den Anbau von Raps und entwickelte Sorten, die speziell an die regionalen Bedingungen angepasst waren. Sein Leben änderte sich schlagartig 1998: Der Agrochemie-Konzern Monsanto verklagte ihn, da der Konzern auf seinem Land gentechnisch veränderte Roundup-Ready-Rapspflanzen angebaut, ohne die Lizenzgebühren zu bezahlen. Schmeiser habe den Monsanto-Raps angebaut, ohne die Lizenzgebühren zu bezahlen. Schmeiser versichert, nie etwas mit Monsanto-Raps zu tun gehabt zu haben. Die GVO-Rapsamen musste der Wind vom Feld eines benachbarten Bauern oder ein vorbeifahrenden LKW herbeigetragen haben. 300 000 Dollar sollte Schmeiser wegen Patentverletzung zahlen und den ganzen Ernteertrag über Nacht an den Patentbesitzer abgeben. Die künftige Weiterverwendung des eigenen Saatguts wurde verboten. Schmeiser rekurrierte, bis ihn schliesslich das höchste Gericht von der Geldstrafe freisprach: Da er nicht das für den Saaterfolg unabdingbare Herbizid Round-up spritzte, konnte er das Gericht überzeugen, dass er sich nicht an dem unerwünschten Saatgut bereichern wollte. Immerhin – doch nun war sein reines Saatgut verseucht. Schmeiser ist ein mutiger Mensch und so kehrte er den Spieß um: «In Handarbeit», so der kanadische Farmer, «säuberten wir die kontaminierten Felder und stellten dafür dem Agrokonzern 630 Dollar in Rechnung.» Monsanto habe zuerst wohlweislich nicht auf die Forderung einsteigen wollen, um keinen Präzedenzfall zu schaffen, und beglich die milde Rechnung in einem aussergerichtlichen Schlichtungsverfahren. Für Schmeiser zwar ein kleiner Sieg, doch für den Durchbruch in Sachen Umkehr der Beweislast hätte es ein ordentliches Gerichtsverfahren gebraucht.

Fazit: Bereits in der grossräumigen Prärie Kanadas ist ein friedliches Nebeneinander von samenfesten und GVO-Saatgut, sprich Koexistenz, nicht möglich. Und in der kleinräumigen Schweiz noch viel weniger. Die Verlängerung des Moratoriums

ist daher ein Gebot der Stunde. Percy Schmeiser fordert uns Europäer dringend auf, die Finger von gentechnisch verändertem Saatgut zu lassen. Aller Raps in Kanada ist inzwischen gentechnisch verseucht, da gerade beim Raps die Pollen kilometerweit vom Wind verfrachtet werden und die kleinen, kugeligen Rapsamen immer als Restbestände aus der Ernte im Boden bleiben. So ist der Markt für Raps zusammengebrochen, weil er unverkäuflich für die tierische und menschliche Ernährung geworden ist. Die Farmer können Raps



Unsere Co-Präsidentin Lilith Hübscher bei Familie Schmeiser.

nur noch für die Biodieselproduktion anbauen. So haben sie einen schlechteren Preis und greifen erst recht auf das von den Konzernen auf den Hof gebrachte, gentechnisch veränderte und herbizidresistente Saatgut zurück. Auch weil diese Konzerne ihnen beim Kauf des Saatgutes Kredite und Abnahmeverträge für den Raps anbieten. Dass sich die Farmer damit ganz in die Abhängigkeit der Konzerne begeben, ist allen bewusst, aber eine andere Chance haben sie nicht mehr – eine moderne Leibeigenschaft!

Percy Schmeiser ist ein Beispiel, wie grausam und rücksichtslos die Saatgutkonzerne ihre – mit illegalen Machenschaften erwirkten – Patente durchsetzen. Auch Schweizer Konzerne spielen in den USA mit Wild-West-Methoden, so beschwerten sich jüngst 26 renommierte Forscher, die das Zusammenspiel von Insekten und Pflanzen un-

tersuchten, beim EPA (Environmental Protection Agency): Eine echt unabhängige Forschung sei bei vielen Fragen um die Risiken von Gentechpflanzen nicht mehr möglich. Weil Gentechpflanzen patentiert sind, stellen die Agrokonzerne Bedingungen: Mal verweigern sie den WissenschaftlerInnen Saatgut für ihre Forschung, mal suchen sie die Forschungsergebnisse zu beeinflussen, mal verbieten sie gewisse Forschungsprojekte. So erschwere oder verbiete Syngenta mit dem Gentech-Mais-Patentabkommen nicht nur die Forschung im Allgemeinen, sondern es werde spezifisch festgehalten, dass ein Saatgutkäufer das Syngentaprodukt nicht mit andern Pflanzen vergleichen dürfe. (New York Times, 19. 2. 09)

Zum Glück geht Europa, langsam aber sicher, andere Wege.

Gen Au
Rheinau
Saatschutz
für die Welt von morgen



Zur Abstimmung vom 17. Mai 2009

Ja zur Komplementärmedizin

Am 17. Mai stimmen wir darüber ab, ob die Komplementärmedizin, d. h. einige ausgewählte, nicht schulmedizinische Behandlungsmethoden gesetzlich verankert werden sollen. Es handelt sich um eine eidgenössische Vorlage (Verfassungsartikel). Wird sie angenommen, können fünf bewährte ärztliche Leistungen definitiv in die Grundversicherung aufgenommen werden.

Von Käthi Furrer, Vizepräsidentin
SP Bezirk Andelfingen

Die Schulmedizin nimmt heute unbestritten eine beherrschende Stellung im Gesundheitswesen ein. Sie liefert gute Resultate bei akuten Krankheiten, in der Notfallmedizin oder bei chirurgischen Eingriffen. Sie stösst aber auch an Behandlungsgrenzen, z. B. bei chronischen Krankheiten, in der Schwangerschaft oder der Stillzeit. In diesen Fällen kann Komplementärmedizin sanft und wirksam helfen. Damit alle Patientinnen und Patienten nach ihren individuellen Bedürfnissen



und Beschwerden behandelt werden können, braucht es die Zusammenarbeit von Schul- und Komplementärmedizin. Komplementär heisst ergänzend, und die Kombination von beidem liefert oft die besten Heilungserfolge.

Bewährte Methoden

Mit einem Ja zur Komplementärmedizin werden fünf bewährte ärztliche Leistungen definitiv in die Grundversicherung aufgenommen, falls sie von SchulmedizinerInnen mit FMH-anerkannter Zusatzausbildung praktiziert werden. Es sind dies die Homöopathie, die anthroposo-

phische Medizin, die traditionelle chinesische Medizin (z. B. Akupunktur), die Phyto- und die Neuraltherapie. Obwohl wirksam, wirtschaftlich und zweckmässig, hat Bundesrat Couchepin diese Methoden eigenmächtig aus der Grundversicherung gekippt.

Kosten werden gesenkt

Dass die Wiederaufnahme von ergänzenden Methoden in die Grundversicherung Mehrkosten verursacht, stimmt nicht. Im Gegenteil: Da die Komplementärmedizin günstiger ist als die Schulmedizin, werden die Gesundheitskosten tiefer ausfallen. Denn meistens konsultieren Patientinnen und Patienten für die gleiche Krankheit nicht sowohl einen Schul- als auch einen Komplementärmediziner. Mit einem Ja kann die Vielfalt an traditionellen Heilmitteln erhalten bleiben. Auch bei den Medikamenten können Kosten eingespart werden.

Qualität und Vielfalt der Methoden

Mit einheitlichen, öffentlich anerkannten Diplomen wird eine hohe Behandlungsqualität gesichert. Die Kantone erteilen nichtärztlichen Therapeutinnen und Therapeuten mit Diplom eine Praxisbewilligung. Ausserdem müssen Lehre und Forschung zur Komplementärmedizin gefördert werden. Jeder Arzt und jede Ärztin soll im Medizinstudium die Grundsätze der Komplementärmedizin kennen lernen.

Parolen der SP

zu den Abstimmungsvorlagen vom 17. Mai 2009

Eidgenössische Vorlagen

Bundesbeschluss «Zukunft mit Komplementärmedizin» (Gegenentwurf zur zurückgezogenen Volksinitiative «Ja zur Komplementärmedizin») **JA**

Bundesbeschluss über die Genehmigung und die Umsetzung des Notenaustauschs zwischen der Schweiz und der Europäischen Gemeinschaft betr. die Übernahme der Verordnung über biometrische Pässe und Reisedokumente (Weiterentwicklung des Schengen-Besitzstands) **NEIN**

Kantonale Vorlagen

Volksinitiative: «Halbstündliche S-Bahn für Alle» **JA**

klar.sozial

Für Solidarität, Ausgleich und Rücksicht

Ultraliberalismus auf den Misthaufen der Geschichte!

20 Jahre Neoliberalismus unter Führung der SVP und ihres Juniorpartners FDP lassen unser Land heute isoliert dastehen.

Von Markus Späth-Walter, Kantonsrat,
Präsident SP Bezirk Andelfingen

In den 20er- und 30er-Jahren besetzte der Faschismus mit seiner unsäglichen Mischung aus Militarismus, Führerkult und völkischem Egoismus die Köpfe ganzer Nationen und schleuderte die Welt in den Abgrund des Zweiten Weltkriegs.

Die Anfänge des Ultraliberalismus

Mit Reagan und Thatcher setzte ab den 1980er-Jahren eine neue sektiererische Heilslehre, der Ultraliberalismus, zum Siegeszug an. Wie der Faschismus fand auch diese Ideologie bei uns ihre schwerreichen Gönner, die während Jahren mit Millionen und auf allen Kanälen die zentralen Botschaften in alle Haushalte posaunten: «Egoismus und Geiz sind geil», «Markt, Markt nur du allein», «mehr Freiheit – weniger Staat». Solidarität und jegliche Form von sozialem Engagement wurden gezielt und mit Erfolg diskreditiert. So vorbereitet schien dann der Ultraliberalismus weltweit vor allem nach dem Untergang des Sowjetkommunismus kaum mehr zu bremsen. Die Finanzmärkte wurden dereguliert: Die grossen Finanzakteure durften praktisch ohne eigenes Kapital die abenteuerlichsten neuen Finanzinstrumente kreieren; die Rechte der Aktionäre wurden so geschwächt, dass Verwaltungsräte und CEOs sich die Millio-

nen völlig unkontrolliert gegenseitig zuschieben konnten. Das Bankgeheimnis und insbesondere die rein willkürliche Unterscheidung zwischen Steuerhinterziehung und Steuerbetrug wurden wider jede Vernunft verteidigt und zum legitimen Widerstandsmittel des vom räuberischen Staat bedrängten ausländischen Steuerzahlers emporstilisiert. Umweltschutzaufgaben wurden verwässert, der Steuerwettbewerb gezielt forciert, die Steuern für die Reichen drastisch gesenkt. Durch permanente Sparprogramme – irgendwoher muss das Geld für die Steuersenkungen ja kommen – wurde der Staat bewusst geschwächt. Die erfolgreichen Service public-Institutionen (SBB, PTT, Stromversorger) sollten zerschlagen und mindestens teilprivatisiert werden.

Unsere politische Führung hat versagt

Nicht das individuelle moralische Versagen einer ausser Rand und Band geratenen wirtschaftlichen Führungsclique hat uns das ganze aktuelle Schlamassel eingebrockt, versagt hat die Politik: 20 Jahre Neoliberalismus unter Führung der SVP und ihrer Juniorpartnerin FDP haben uns an den Rand des Abgrunds gebracht. Die Finanzelite hat nur den Rahmen besonders schamlos genutzt, den die bürgerliche Mehrheit begeistert bereitgestellt hat. (Dass die Grossbanken sich Jahr für Jahr mit sechsstelligen Spenden an die bürgerlichen



Warum ich in der SP bin ...

... weil sie sich für eine gerechte Steuerverteilung einsetzt und die Lockerung des Bankgeheimnisses befürwortet.

Sonja Nef Oechslin, Waltalingen

Parteien auch erkenntlich gezeigt haben, versteht sich unter diesen Umständen von selbst; zumindest für die UBS haben sich die Zuwendungen mit Sicherheit schon heute gelohnt.)

Dass unser Land in dieser heiklen Situation politisch völlig isoliert dasteht – von den USA erpresst, von der EU unter Druck gesetzt – ist besonders gravierend: zu verdanken haben wir es dem gleichen Scharlatan, der die schweizerische Politik in den letzten Jahren systematisch vergiftet und die ganze Katastrophe wesentlich mitverursacht hat.

Soziale Marktwirtschaft als Ausweg aus der Krise

Der Ultraliberalismus gehört auf den Misthaufen der Geschichte – je rascher je besser. Es ist höchste Zeit, dass wir uns auf die bewährten Werte zurückbesinnen: Solidarität zwischen den Generationen, Ausgleich zwischen den Schichten, Rücksicht auf die Umwelt und auf die kommenden Generationen. Die soziale Marktwirtschaft, im Umfeld des Zweiten Weltkriegs entstanden und Erfolgsmodell bis zu Beginn der 1980er-Jahre, verdient eine zweite Chance.

Ein Besuch bei der SP im Internet lohnt sich immer!

www.sp-ps.ch
www.spkantonzh.ch
www.sp-weinland.ch

Die GRÜNEN und das Steuergesetz

Keine Steuergeschenke an Reiche und Superreiche

Der Kantonsrat hat die Revision des Steuergesetzes gutgeheissen. Damit müssen Reiche und Superreiche im Kanton Zürich weniger Steuern zahlen als bisher. Die Grünen lehnen solche Steuergeschenke ab und haben das Referendum gegen das neue Steuergesetz ergriffen.

Von Esther Guyer & Ralf Margreiter, Grüne KR

Die gerade beschlossene Revision des Steuergesetzes ist weder nötig noch sinnvoll – vor allem ist sie nicht finanzierbar. Heute die Entlastung der reichsten Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zu fordern, zeugt von Ignoranz und Verantwortungslosigkeit. Weltweit unterstützen Staaten ihre Banken mit Milliarden, Firmen bitten um staatliche Rettung.

Auch bei uns werden dem Staat aufgrund der Rezession hunderte von Millionen an Steuereinnahmen entgehen. Mit dem vorliegenden Steuerpaket kommt nochmals eine ähnliche Summe dazu. Auch wir werden einen grossen Anstieg der Arbeitslosigkeit auffangen müssen, d. h. die Staatsausgaben werden steigen. Und was machen wir? Wir entziehen dem Staat Mittel, indem wir über eine Steuerentlastung für diejenigen diskutieren, die dieses Debakel mitverantworten müssen. Ausgerechnet die Spitzenmanager, die sich nicht durch Leistung, sondern durch exzessive Löhne und Boni profiliert haben, sollen entlastet werden.

Vogel-Strauss-Politik der Bürgerlichen

Die bürgerlichen Parteien und mit ihnen die Finanzdirektorin stecken den Kopf in den Sand und wollen nicht sehen, dass sich die Situation seit der Verabschiedung des Steuerpakets dramatisch verändert hat. Vielleicht ist das sogar nachvollziehbar, schliesslich sind diesen Parteien gerade sämtliche Dogmen abhanden gekommen: Die neoliberale Ideologie hat mit der Wirtschaftskrise weltweit Schiffbruch erlitten. Der Ruf nach mehr Markt und weniger Staat entlockt niemandem mehr auch nur ein müdes Lächeln. Die SVP ist und bleibt die Partei der Hochfinanz, auch wenn sie die StimmbürgerInnen mit Themen wie Minarett-Initiative und Ausländerhass bei Stimmung zu halten versucht. Politik macht man für die Vielverdiener und Abzocker. Es wird die Zeit kommen, in der das Wahlvolk das merkt. Unverständlich ist, warum auch die SP in dieser Situation die Steuereinnahmen senken will. Die nächste Sparrunde kommt bestimmt, und dann wird die Sozialdemokratie ihren Wählerinnen und Wählern erklären müssen, dass Leistungen des Staates abgebaut werden müssen, um die Steuersenkungen finanzieren zu können.

Dumm wird zudem einmal mehr der Mittelstand dastehen. Er wird mit der nächsten Steuererhöhung zum Nettozahler der heutigen Steuergeschenke an die Reichsten. Und dumm stehen auch die Gemeinden da: Ohne dass sie etwas dazu sagen können, werden ihnen Steuereinnahmen gestrichen. Die drohenden Einnahmefälle werden in der Folge viele Gemeinden zu Steuerfusserhöhungen zwingen.

Steuergerechtigkeit vs. Steuerwettbewerb

Die Steuergerechtigkeit ist ein tragender Wert unseres Gemeinwesens, aber das scheinen unsere Regierung und die Bürgerlichen vergessen zu haben.

Stattdessen betreiben sie weiterhin Steuer-Schwarzmalerei und gaukeln uns Handlungsdruck bei den obersten Einkommen und Vermögen vor: Die angeblich schlechten Rangierungen des Kantons Zürich kommen nur zu Stande, indem man Äpfel mit Birnen vergleicht. Tatsächlich liegt der Kanton Zürich steuerlich bei allen Einkommenskategorien im vorderen Drittel und ist selbst für oberste Einkommen konkurrenzfähig. Die Wirkung des Steuerwettbewerbs wird also überschätzt, die Stadt Zürich ist das bes-

te Beispiel dafür: Mit ihrem relativ hohen Steuerfuss ist sie von Tiefsteuergemeinden umgeben. Trotzdem lässt sich keine «Auswanderung» der besten Steuerzahlerinnen und -zahler feststellen. Auch der Kanton Zürich ist alles andere als eine Hölle für Millionärinnen und Millionäre. Im Gegenteil, er bietet ihnen – und uns – eine hervorragende Bildungs- und Kulturlandschaft und hoch qualifizierte Arbeitskräfte, für die der Kanton Zürich beliebter Arbeits- und Wohnraum ist. Wir haben eine Verkehrsinfrastruktur, um die uns nicht nur die ganze Schweiz, sondern die halbe Welt beneidet. Der Bevölkerung stehen attraktive Freizeit- und Erholungsräume zur Verfügung. Diese Angebote und Leistungen sollten wir nicht aufs Spiel setzen.

Konjunkturbelebung mit Steuersenkungen?

Die Steuergesetzrevision macht aber auch aus wirtschaftspolitischen Gründen keinen Sinn. Steuersenkungen führen nicht zur Konjunkturbelebung, sie werden teilweise einfach «weggespart».

Der Kanton Zürich sollte zur Konjunkturbelebung besser öffentliche Investitionen mit hohem Binnenmarktanteil tätigen, z. B. mit energetischer Gebäudesanierung, Energieeffizienz, erneuerbaren Energien und den dafür nötigen Bildungs- und Umschulungsmassnahmen. So würden Arbeitsplätze gesichert und eine grosse volkswirtschaftliche Wertschöpfung erzielt.

**Farbe bekennen
aktiv werden:
www.gruene-zh.ch**

Parolen der Grünen

zu den Abstimmungsvorlagen vom 17. Mai 2009

Eidgenössische Vorlagen

Verordnung über biometrische Pässe und Reisedokumente (Weiterentwicklung des Schengen-Besitzstands)

NEIN

Wir haben nichts gegen die Einführung der biometrischen Pässe mit elektronisch gespeicherten Daten, den so genannten E-Pässen. Aber wir sind nicht einverstanden damit, dass Bundesrat und Räte gleichzeitig *die bewährte Identitätskarte streichen*, die als Ausweis in der Schweiz und vielen europäischen Ländern einfach und kostengünstig ihren Dienst tut. Also kein Biometriezwang!

Verfassungsartikel «Zukunft mit Komplementärmedizin»

JA

Kantonale Vorlagen

Halbstündliche S-Bahn für Alle

JA

Diese Initiative hat ihre Wurzeln im Tösstal, einer ähnlich ländlichen Gegend wie das Weinland. Damit wir in weiteren Verhandlungen um Fahrplan-Verbesserungen in Stosszeiten (Morgen, Mittag und Abend) gute Karten haben, zählen wir auf Ihr Ja aus Solidarität.



Foto: Margrit Wälti

Für eine umweltfreundliche Verkehrspolitik

Initiative für den ÖV

Der Verkehrsclub der Schweiz (VCS) hat eine Initiative gestartet, die wir Grünen voll unterstützen, denn: Der öffentliche Verkehr in der Schweiz stösst an seine Grenzen – insbesondere die Infrastruktur. Deshalb braucht es einen raschen und umfangreichen Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Nur so lassen sich die Mobilitätsbedürfnisse auf klima- und umweltfreundliche Art bewältigen.

Bestehende Finanzierung

Die bestehende Finanzierung der Verkehrswege verhindert in der Schweiz eine umwelt- und klimafreundliche Verkehrspolitik. Die Finanzquellen für die Strassen sprudeln äusserst grosszügig und sind langfristig gesichert, während das für den öffentlichen Verkehr nicht zutrifft. Zu tun hat das mit der einseitigen «Zweckbindung» der Mineralölsteuern für den Strassenbau.

Hälfte für den öffentlichen Verkehr

Die «ÖV-Initiative» will von den zweckgebunde-

nen Mineralölsteuern nur noch die Hälfte für die Strassen verwenden. Die andere Hälfte soll für «die Förderung des schienen- und strassengebundenen öffentlichen Personenverkehrs und für die Verlagerung des Güterverkehrs von der Strasse auf die Schiene» eingesetzt werden.

Die Initiative zeigt einen Ausweg aus den enormen Finanzierungsproblemen für die ZEB¹-Projekte. Sie würde zudem ausreichend Mittel für den Ausbau des öffentlichen Agglomerationsverkehrs bereitstellen und auch die Verlagerung des alpenquerenden Güterverkehrs voranbringen. Endlich wären die Spiesse für die beiden wichtigsten Verkehrsträger von Strasse und Schiene gleich lang und eine umweltfreundliche Verkehrspolitik finanzierbar.

Unterschriftenbogen finden Sie unter www.gruene.ch oder demnächst an einer Standaktion.

¹ Zukünftige Entwicklung der Bahninfrastruktur

Petition des VCS

Keine 60-Töner auf unseren Strassen

In Schweden und Teilen Deutschlands verkehren sie schon versuchsweise. Nun prüft die EU, ob sie den 60 Tonnen schweren Lastwagenmonstern Tür und Tor öffnen will.

Die Velofahrer drohen wieder einmal unter die Räder der EU-Verkehrspolitik zu geraten. Auch die Schweiz kommt dann unter Druck. Die Verla-

gerung der Güter auf die Schiene wäre noch stärker in Frage gestellt. Der VCS wehrt sich dagegen mit der Petition «Stopp 60-Töner», mit der er Bern und Brüssel zu einem Verzicht auf diese verrückte Idee aufruft.

Unterschreiben auch Sie unter: www.60-tonnen.ch



«Ja zur Komplementärmedizin»

Erfüllte Forderungen

Die Kernforderungen der zurückgezogenen Initiative «Ja zur Komplementärmedizin» werden damit erfüllt:

- 1. Integrierte Medizin fördern:** Schul- und Komplementärmedizin sollen zusammenarbeiten. Dies bringt für die Patientinnen und Patienten die besten Behandlungserfolge.
- 2. Ärztliche Komplementärmedizin in die Grundversicherung aufnehmen:** Anthroposophische Medizin, Homöopathie, Neuraltherapie, Pflanzenheilkunde und Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) sollen definitiv in die Grundversicherung aufgenommen werden, falls sie von Schulmedizinern mit FMH-Zusatzausbildungen praktiziert werden.
- 3. Nationale Diplome für nichtärztliche Therapeutinnen und Therapeuten schaffen:** Mit einheitlichen, öffentlich anerkannten Diplomen kann eine hohe Behandlungsqualität und damit die Patientensicherheit gewährleistet werden. Die Kantone erteilen Therapeutinnen und Therapeuten mit Diplom eine Praxisbewilligung. Die Abrechnung erfolgt weiterhin über die privaten Zusatzversicherungen.
- 4. Heilmittelschatz bewahren:** Die Arzneimittelvielfalt muss erhalten bleiben, damit die Patientinnen und Patienten weiterhin individuell behandelt werden können. Die Möglichkeiten der Selbstmedikation dürfen nicht eingeschränkt werden.
- 5. Lehre und Forschung für Komplementärmedizin sicherstellen:** Jede Ärztin und jeder Arzt soll im Medizinstudium die Grundsätze von Heilmethoden kennen lernen, die von einer Mehrheit der Bevölkerung angewendet werden. Es sollen mehr Forschungsgelder für die Komplementärmedizin eingesetzt werden.





Die Initiative verlangt hier für wenige Jahre eine Doppelspurinsel

Foto: Margrit Wältli

Unrealistische Terminabläufe

Halbstundentakt: richtiges Ziel

Die kantonale Volksinitiative für einen Halbstundentakt auf allen S-Bahn-Strecken auf dem Netz des Zürcher Verkehrsverbundes (ZVV) verfolgt ein richtiges Ziel. Sie ist aber unrealistisch bezüglich der Terminabläufe und der finanziellen Auswirkungen und deshalb abzulehnen. Der Halbstundentakt wird vom ZVV bereits zielstrebig realisiert. Er tut dies aber zeitlich etwas verzögert und in der Etappierung mit Rücksicht auf nationale Ausbau- und Angebotskonzepte.

Von Peter Reinhard, EVP-Kantonsrat, Kloten

Dass die S-Bahn im Tösstal hinter Bauma, im Weinland nach Stein am Rhein und auf anderen kleinen Teilstücken noch nicht im Halbstundentakt verkehrt, ist ärgerlich. Es ist deshalb verständlich, dass die Lücken mit einer Initiative geschlossen werden sollen. Wer möchte denn nicht einen flächendeckenden halbstündlichen Takt für die S-Bahn auf dem ganzen ZVV-Netzgebiet und das erst noch in nur wenigen Jahren? Trotzdem ist eine solche Lösung finanziell nicht sinnvoll und auch nicht vernünftig umsetzbar,

denn die Initiative verlangt Investitionen am falschen Ort. Eine gute Lösung muss in Abstimmung mit den geplanten Ausbauten auf dem Bahnkorridor Flughafen–Winterthur realisiert werden. Ebenso muss der Bau der Durchmesserlinie (DML) berücksichtigt werden. Erst dann bestehen die Voraussetzungen, um in Nebengebieten den Halbstundentakt integral einzuführen.

Das Angebotskonzept der 4. Teilergänzung der S-Bahn ist auf diese Projekte abgestimmt und wird im Zeitraum 2013 bis 2018 umgesetzt: Der Streckenabschnitt Oberglatt–Bülach (S5) erhält 2015 den Halbstundentakt, zeitgleich mit der Eröff-

nung der DML Altstetten–Oerlikon. Die Regionen Winterthur–Tösstal sowie Winterthur–Stein am Rhein werden in Koordination mit der Verbindung Flughafen–Winterthur angegangen. Die Streckenabschnitte Bauma–Wald–Rüti (S26) sowie Seuzach–Stammheim (S29) werden deshalb ca. 2018 zum Halbstundentakt verdichtet. Bereits realisiert (auf den Fahrplanwechsel 2007) wurde der Halbstundentakt der S6 auf der Strecke Regensdorf–Otelfingen. Mit der 4. Teilergänzung wird die Zahl der halbstündlich erschlossenen S-Bahn-Stationen von heute 163 auf 173 (98%) ansteigen.

Der ZVV nimmt also alle wesentlichen und vernünftigen Anliegen der Volksinitiative mit der Angebotsverordnung auf und sieht die Realisierung koordiniert im Rahmen mit anderen Ausbaukonzepten vor. Dem Kanton Zürich ist die Umsetzung und Förderung des öffentlichen Verkehrs ein grosses Anliegen. Das ist beispielsweise auch aus der Vorfinanzierung (zinsloses Darlehen) von rund 500 Mio. Franken für die Durchmesserlinie ersichtlich, welche der Bund nicht fristgerecht finanzieren kann. Ohne solche Massnahmen würde der Ausbau des ÖV im Kanton Zürich zeitlich tatsächlich problematisch.

Es macht aber wenig Sinn, einen nicht koordinierten Ausbau gemäss Anliegen der Initianten zu realisieren. Das würde Kosten von rund 55 Mio. Franken mit sich bringen in Investitionen, die bereits nach wenigen Jahren ihren Nutzen verlieren würden, da sie nicht in das Konzept der 4. Teilergänzung passen. Der Bund würde wohl sehr rasch davon Kenntnis nehmen, dass der Kanton Zürich auch ohne seine Beiträge einen Ausbau macht, den er damit weitgehend kostenlos erhalten würde. Deshalb ist ein Nein zur Volksinitiative nicht nur vertretbar, sondern auch im Interesse der Förderung des öffentlichen Verkehrs richtig.

Parolen der EVP

zu den Abstimmungsvorlagen vom 17. Mai 2009

Eidgenössische Vorlagen

Bundesbeschluss «Zukunft mit Komplementärmedizin» (Gegenentwurf zur zurückgezogenen Volksinitiative «Ja zur Komplementärmedizin») JA

Bundesbeschluss über die Genehmigung und die Umsetzung des Notenaustauschs zwischen der Schweiz und der Europäischen Gemeinschaft betreffend die Übernahme der Verordnung über biometrische Pässe und Reisedokumente (Weiterentwicklung des Schengen-Besitzstands) JA

Kantonale Vorlagen

Volksinitiative: «Halbstündliche S-Bahn für Alle» NEIN



90-Jahr-Jubiläum der EVP Schweiz

Geburtstag und Bankgeheimnis

«Seit 90 Jahren verfolgt die EVP eine unaufgeregte, verlässliche und am Menschen orientierte Politik.» Mit diesen Worten gratulierte Bundesrätin Doris Leuthard am 14. März in Baden der EVP Schweiz zu ihrem 90-jährigen Bestehen. Seit 1919 prägen christliche Werte und eine menschliche Politik die Arbeit der Partei.

Von Margrit Wälti

1919 wurde die EVP als erste schweizerische Volkspartei von einer Gruppe christlich orientierter Männer in Brugg AG gegründet. Ausschlaggebend waren die Einführung des Proporzverfahrens für die Nationalratswahlen und die zunehmende Polarisierung zwischen Arbeit und Kapital: die neue Partei sollte sich auf der Basis protestantischer Werte für die Menschen und nicht für eine



Heiner Studer, Präsident EVP Schweiz

Ideologie einsetzen. Dazu gesellte sich die Überzeugung, dass sich christlicher Glaube auch im konkreten, politischen Engagement ausdrücken muss.

Nach dem Rückblick von EVP-Präsident Heiner Studer am offiziellen Festakt «90 Jahre EVP» und dem Ausblick auf den hundertjährigen Geburtstag hielt Futurologe und Strategieberater Dr. Andreas Walker ein Referat mit dem Titel «Szenarien, wie evangelische Politik in den kommenden 90 Jahren aussehen könnte». Ein Podiumsgespräch mit EVP-Politikern und -Politikerinnen im Alter von 20 bis 90 Jahren zum Thema «Die EVP – gestern, heute, morgen» gab allerlei Anregungen für die politische Arbeit.

Resolution zum Bankgeheimnis

Vor dem Fest zum Jubiläum verabschiedeten die EVP-Delegierten eine Resolution zum Bankgeheimnis. Bereits 1921 – also vor fast 90 Jahren – hatte Hermann Bächtold, Schöpfer des ersten Parteiprogramms, festgehalten, dass dem «Übel der Steuerhinterziehung, wie es unter dem Deckmantel des Bankgeheimnisses und in anderen Formen verbreitet ist» mit «gewissenhafter Steuertreue» entgegenzutreten sei. Im Oktober 2005 hat Heiner Studer – damals noch Nationalrat, heute EVP Präsident – eine Motion eingereicht, mit dem Ziel, Rechtshilfe auch bei Steuerhinterziehung zu ermöglichen. Im Februar 2006 schrieb die EVP in ihr Parteiprogramm: «Die Steuerhinterziehung ist wie der Steuerbetrug dem normalen Strafrecht zu unterstellen. Damit wird das Bankkündengeheimnis gegenüber den Steuerbehörden gelockert, was aus Gerechtigkeitsgründen zu begrüssen ist.» Jetzt hat der Bundesrat sich bewegen müssen und mit der Aufgabe der Unterscheidung zwischen Steuerhinterziehung und Steuerbetrug einer uralten EVP-Forderung stattgegeben. In der Resolution forderte die EVP den Bundesrat auf:

1. in Zukunft bei einem begründeten Verdacht auf Steuerdelikte, welcher Art auch immer, den Behörden anderer Rechtsstaaten Amtshilfe zu gewähren und
2. dazu das Amtshilfeverfahren zu straffen, zu beschleunigen und zu vereinfachen,
3. im Übrigen dafür zu sorgen, dass Bankdaten ehrlicher Kundinnen und Kunden nicht in unberechtigte Hände gelangen, weshalb
4. ausserhalb des Amtshilfeverfahrens keine Daten an ausländische Behörden weitergegeben werden dürfen, wie kürzlich im Fall der UBS geschehen.

EVP lehnt Steuer-gesetz-Revision ab

Die EVP lehnt die Steuergesetz-Revision einstimmig ab. Die Senkung des obersten Tarifs für die Einkommenssteuer von 13 auf 11 Prozent und die dadurch bewirkten Steuerausfälle von mindestens 300 Mio. Franken sind in der heutigen Situation für den Staat nicht verkraftbar. Der Staat darf auch unter dem Titel Steuerwettbewerb nicht ausgehöhlt werden. Die EVP ergreift gegen den Beschluss des Kantonsrates das Referendum.

(evp) Die bürgerlichen Parteien, SVP, FDP und CVP, haben am 30. März im Kantonsrat eine Steuergesetzrevision zugunsten der Reichsten verabschiedet. Den höchsten Einkommen wird beim Steuertarif mit einer Senkung von 13% auf 11% mit 300 Mio. Franken Steuerausfällen ein Geschenk gemacht. Ein EVP-Antrag für einen Eigenbetreuungsabzug, der Familien entlasten wollte, welche auf ein Zweiteinkommen verzichten und Kinder zu Hause auf eigene Kosten und Verantwortung betreuen, fand keine Mehrheit im Rat.

Die wirtschaftliche Situation, insbesondere im Finanzwesen, wird auf Jahre hinaus das Steuersubstrat im Kanton Zürich massiv senken. Der Kanton Zürich bietet seiner Bevölkerung sehr viel mehr als nur moderate Steuern. Die EVP hält deshalb nichts von einem exzessiven Steuerwettbewerb und steht zu einem Staat, der notwendige Investitionen gerade in Krisenzeiten tätigen kann, welcher ein guter Arbeitgeber ist und Arbeitsplätze schützt. Die Rahmenbedingungen haben sich gegenüber der Erarbeitung der Steuergesetz-Revisi-on ganz wesentlich geändert. SVP, FDP und CVP ist das offensichtlich entgangen, denn mit ihrer Zustimmung zum Steuergesetz folgen sie der Parole «Augen zu und durch die Wand!».

Die EVP-Fraktion hat die Steuergesetz-Revision in der Schlussabstimmung im Kantonsrat einstimmig abgelehnt und hat das Behördenreferendum mitunterzeichnet. Wenn schon, muss das Volk das letzte Wort haben.

Komplementärmedizin: sinnvolle Ergänzung

Der Gegenvorschlag zur zurückgezogenen Volksinitiative »Ja zur Komplementärmedizin« will Bund und Kantone dazu verpflichten, die Komplementärmedizin zu berücksichtigen, jedoch nicht mehr »umfassend«, wie das die Initiative noch gefordert hatte. Mit der Streichung dieses Wörtchens kann sich die EVP mit der Vorlage einverstanden erklären.

(evp) Der Führungsanspruch der Schulmedizin ist unbestritten. Sie ist erfolgreich bei der Akut- und Notfallmedizin sowie bei chirurgischen Eingriffen, stösst bei chronischen Erkrankungen und

Schmerzen jedoch an ihre Grenzen. Hier kann die Komplementärmedizin eine Ergänzung sein. Mit dem Verfassungsartikel wird der Grundsatz festgelegt. Das Parlament wird anschliessend de-

finieren, inwiefern und wie weit der Bund die Komplementärmedizin berücksichtigen soll.

Nach dem Krankenversicherungsgesetz, Artikel 32 übernimmt die Grundversicherung nur jene Leistungen, die wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich sind. Die Wirksamkeit muss mit wissenschaftlichen Methoden nachgewiesen sein.

Nach Vorstellung der Initianten sollen anerkannte Methoden der Komplementärmedizin in die Grundversicherung aufgenommen werden, sofern sie von Schulmedizinern mit FMH-Zusatz-ausbildungen praktiziert werden.



BRAUN & KLÖTI AG HEIZUNGEN DORF

Strehlgasse 24

8458 Dorf

Tel. 052 317 33 71

Fax 052 317 36 89

Filiale Basadingen

Planung und Montage
Service und Reparaturen

Machen Sie eine Probefahrt



FLYER
Innovation in Mobility



www.fridolinkeller.ch

VELOSPOORT FRIDOLIN KELLER ZUM GRÜTLI 8476 UNTERSTAMMHEIM

Werner Keller, Zimmerei



Holzkonstruktionen
Treppen- und Geländerbau
Isolationen und Dichtungen
Boden- und Täferarbeiten
Renovationen und Beratungen

Mötscheweg 1, 8460 Marthalen

Telefon 052 319 12 25 / Fax 052 319 42 36

SONY

20.04. – 30.06.2009
**BRAVIA CASH BACK
PROMOTION**



Profitieren Sie von bis zu
Fr. 500.00 Vergütung

z.B. Sony KDL-40W5720

- 102 cm Bilddiagonale
- Bravia Engine 3
- 100 Hz Motionflow
- Full-HD 1920x1080 Pixel Auflösung
- DVB-C HD Tuner
- Applicast Internet-TV
- USB Photo Viewer & Musik Wiedergabe



Sony KDL-40W5720

EVP: Fr. 2'490.00
Abzgl. Cash-Back Fr. 250.00



Marktplatz, 8450 Andelfingen, Tel. 052 317 24 72

Bettwaren sind Vertrauenssache

- Grossauswahl
Bettwäsche
- Duvets und Kissen aus
eigener Fabrikation
- Matratzen



Baur AG Bettwarenfabrik
Victor von Bruns-Strasse 20
8212 Neuhausen a/Rhf
Telefon 052 675 58 70
Fabrikladen
Mo-Fr 9-11/14-16 Uhr

**Beschattungen
aller Art für
Innen und Aussen**

Sonnenstoren · Lamellen · Rolladen



Insektenschutz · Neumontagen

Reparaturen aller Produkte

Steven Bütler · Kirchstrasse 11 · 8458 Dorf · Werkstatt und Lager: Kleinandelfingen
Tel. 076 378 08 48 · Fax 052 301 27 26 · s.buetler@gmx.net · www.bpk-storenbau.ch



Storenbau GmbH

Lokal ist mal für mal ideal.

Ihr Landi-Markt bietet Jung & Alt
ein vielfältiges Angebot,
der Landi-Shop auch sonntags!

Landi
WEINLAND
Genossenschaft



Landi Weinland Genossenschaft · 8460 Marthalen · 052 305 40 20 · www.landiweinland.ch

mit der anderen seite

gut vernetzt

Schluss mit der Billag Abzockerei!

Unterschriften gegen überhöhte SRG-Gebühren!
Die TV- und Radiogebühren sollen mit 100 Franken pro Jahr mit den Steuern abgegolten und der Billag die Gebührenverwaltung entzogen werden.

www.byebyebillag.ch, Kontakt: info@byebyebillag.ch

Essen Sie gerne Fisch? – Dann müssen Sie unbedingt die drei neuen fair-fish-Broschüren lesen!

Verein fair-fish, Burgstr. 107, 8408 Winterthur, info@fair-fish.ch.

Petition «Für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks»

Die Initianten wollen eine Debatte über die Ausrichtung des evang. Hilfswerks entfachen, damit sich das Heks nach der Wahl von Nestlé-Direktor Decorvet in den Heks-Stiftungsrat nicht zu einem «profillosen, einzig auf Wachstum fixierten Werk im Stil von World Vision» entwickelt.

Setzen Sie mit der Unterschrift ein Zeichen: www.aufbruch.ch

Zivildienstleistende im öffentlichen Raum

Kann der Zivildienst zur Konfliktprävention im öffentlichen Raum einen wertvollen Beitrag für das Gemeinwesen leisten? Um diese Frage zu klären, wurde ein Projekt lanciert, dessen Schlussbericht (12-seitige Kurzfassung) für Fr. 5.– erhältlich ist.

Info@friedensrat.ch, T: 044 242 93 21

andere ferien

Wandern mit der Alpen-Initiative

Mit einer aufgestellten Gruppe während einer Woche oder an einem Wochenende bekannte und unbekannte Gegenden der Alpen erwandern? Die Alpen-Initiative bietet jedes Jahr ein attraktives Wanderprogramm exklusiv für ihre Mitglieder an. Ein guter Grund mehr, Mitglied zu werden.

www.alpeninitiative.ch, T: 027 924 22 26

Freiwilligeneinsatz für Greenpeace

Die meisten Freiwilligen setzen sich auf lokaler Ebene ein. Neben den Regionalgruppen bietet Greenpeace die Möglichkeit, sich ehrenamtlich in der Umweltbildung zu engagieren. Dort gibt es auch Angebote für Kinder und Jugendliche.

Für alle Anfragen in dem Zusammenhang wenden Sie sich an die Regionalgruppen-Koordination: 044 447 41 36.

Heuen, Zäune flicken oder Butter herstellen?

Freiwillige machen alleine oder zu zweit einen Einsatz bei einer Bauernfamilie. Die Region und die Einsatzdauer können selber gewählt werden.

www.bergeinsatz.ch oder Caritas Schweiz, T: 041 419 22 77

rote fabrik neunkirch **CHRISTIAN BÜHRER**
HOLZBAU - CELLULOSE ISOLATIONEN - PARKETTböDEN
LANGFELDWEG 5 8213 NEUNKIRCH 079 287 96 38 chr.buehrer@bluewin.ch
PRIVAT : CHRISTIAN BÜHRER DORFSTRASSE 13 8247 FLURLINGEN



Gasthaus zum Salmen Rheinau



Ihr Speiserestaurant im Weinland

- Ausgezeichnete Fischküche sowie verschiedene Fleischspezialitäten
- Frische Spargeln aus unserer Region
- Saisonangebote
- Schöne Räume für Familienanlässe
- Gästezimmer
- Schattige Gartenwirtschaft



Edith Zwahlen & Heini Schwendener
Tel. 052 319 12 52
info@salmen-rheinau.ch
www.salmen-rheinau.ch

Mittwoch & Donnerstag geschlossen
Gesellschaften auf Anfrage



Agenda

Allgemein

Mi 29. April

Tag gegen Lärm

Dieses Jahr lautet das Motto «Lärm vermeiden».

www.tag-gegen-laerm.ch

Fr 8. Mai

Tag des Roten Kreuzes

(Geburtstag von Henri Dunant)

Mi 13. Mai

GV des Trägervereins «andere seite»

19.00 Uhr: Besichtigung der Firma Keller Pellets, Unterstammheim

20.00 Uhr: Generalversammlung im Restaurant Bahnhof, Unterstammheim

Fr 15. Mai

Tag der Familie

So 17. Mai

Tag der Kommunikation Abstimmungssonntag

Do 21. Mai

Tag der Kultur-Vielfalt

Fr 22. Mai

Tag der Bio-Vielfalt

Sa 23. Mai

Schweizer Mühlentag

115 Schweizer Mühlen laden ein zum Tag der offenen Tür. Mühlen in unserer Gegend: Riedmühle Dinhard, Hanfribe Hettlingen, Wespimühle Winterthur, Sagi Reismühle Hegi, Winterthur

www.muehlenfreunde.ch

Di 26. Mai

Tag der Nachbarn

Der Nachbarschaftstag findet überall am letzten Dienstag im Mai statt.

www.tagdernachbarn.ch

www.nachbarschaftshilfe.ch

Fr 29. Mai

UNO-Peacekeeper-Tag

So 31. Mai

Weltnichtrauchertag

Fr 5. Juni

Tag der Umwelt

Mi 17. Juni

Tag gegen Dürre

Sa 20. Juni

Tag der Flüchtlinge

Di 23. Juni

Tag des Service public

Fr 26. Juni

Tag gegen Folter

Natur und Umwelt

Mo 27. April, 20 Uhr

Klimawerkstatt

«Man trägt wieder Verantwortung», Referat von Prof. Hans Ruh, Löwensaal Andelfingen

[Myblueplanet](http://Myblueplanet.ch), siehe Seite 5

Sa 9. Mai

20 Jahre Alpen-Initiative

Erinnern Sie sich an diese Abstimmung? Eine angenommene Initiative setzt nicht automatisch das Notwendige in Gang – es braucht den Verein immer noch. Jetzt gibt's ein grosses Fest in Flüelen.

www.alpeninitiative.ch

Fr 15. Mai, 20 Uhr

Tag der Sonne

Sonnenenergie für Warmwasser, Saal Restaurant Schwert, Oberstammheim

Arbeitsgruppe Energie Pro Weinland, siehe Seite 5

Fr/Sa 15./16. Mai

Aktionstag Wahre Werte

Sparsam mit Rohstoffen umgehen und Abfälle vermeiden, Wertstoffe rezyklieren, Abfälle korrekt entsorgen und nichts achtlos wegwerfen.

www.umweltschutz.ch und www.aktionstag.ch

So 24. Mai

Slow-up

Autofrei zwischen Schaffhausen und Hegau – zur Freude der Fussgänger, Skater und Velofahrer

www.slowUp.ch

Kultur

18. April – 1. Mai

Uhwiesser Theatervirus

Komödie von Wolfgang Binder «Irgendwo im Nirgendwo», im Werkgebäude Uhwiesen

www.theatervirus.ch oder Tel. 077 400 00 85

Sa 25. April, 20 Uhr

Theater Rosa Lena

Ende gut? ... Ein Lebensabend! Schwarzer Humor am Rande des Grabes, Alti Fabrik Flaach

Sa 16. Mai, 20 Uhr

Comart – Tournée 2009

3 Theaterstücke gespielt von der 3. Abschlussklasse der Theaterschule Comart, Alti Fabrik Flaach

www.altifabrik.ch

Fr 19. Juni, 20 Uhr

Ex – HübenundDrüben

Ueli Bichsel und Silvana Garguilo, Regie: Hanspeter Horner, Alti Fabrik Flaach

Wiederholung: Sa 20. Juni, 20 Uhr
www.altifabrik.ch

So 17. Mai, 17.15 Uhr

Orgelkonzert mit Rudolf Lutz

Improvisationen, Kirche Andelfingen
Konzertverein Andelfingen

Sa 20. Juni, 20 Uhr

Serenade im Schlosspark

Musik aus den Zwanzigerjahren mit der Swiss Yerbajazz Band; Konzertverein Andelfingen

Sa 6. Juni, 16.30 Uhr

Konzert u. Einweihung Mozart-Gedenktafel

Vor bald 250 Jahren führte die Schweizerreise der Familie Mozart von Genf über Rudolffingen nach Schaffhausen. Einweihung der Mozart-Gedenktafel mit Esther Schwalm und Festkonzert mit dem «Schlossquartett».

In Rudolffingen, mit Festwirtschaft, www.rudolffingen.ch

Ferien

6.–11. Juli 2009

Familienferien

Abenteuerland Entlebuch

20.–25. Juli 2009

Zauberhafte Moore und Höhlen

Berggasthaus Salwideli

25.–27. Juli 2009

Singen, musizieren, wandern

Eine Ferienwoche in Italien, aber nicht bloss als Tourist? Die Gelegenheit, an einem abgelegenen Ort in der Nähe von Parma mit andern zusammen ein paar Tage zu verbringen, bietet sich in der letzten Juliwoche. Mit Alfred Vogel.

av@alfredvogel.ch oder T: 052 319 21 79

27. Juli – 1. August 2009

Steinböcken auf der Spur

Stiftung SILVIVA, Hallwylstrasse 29, 8004 Zürich
T: 044 291 21 91, www.silviva.ch